



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1926**

46 (28.1.1926) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-227774](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-227774)

# Neue Mannheimer Zeitung

## Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreis: In Mannheim und Umgebung ist ins Haus oder durch die Post monatlich R. M. 2,50 ohne Porto zu zahlen. Bei event. Veränderung der wirtsch. Verhältnisse Nachzahlung vorbehalten. Postbezugspreis R. M. 2,70. - Hauptredaktion: B. 2. - Geschäfts-Redaktion: Waldstraße 4. - Druckerei: Waldstraße 11. - Telegramm-Adresse: General-Anzeiger Mannheim. - Telefon: 11. - Fernsprechnummer Mannheim: 7941, 7942, 7943, 7944 u. 7945.

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung pro emp. Kolonnenzeile für 14 Tage. Anzeigen 0,40 R. M. Zeile. 3-4 R. M. Kollektiv-Anzeigen werden höher berechnet. Für Anzeigen an bestimmten Tagen Stellen und Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen. Höhere Gewalt, Streiks, Betriebsstörungen usw. berechnen zu keinen Ersatzansprüchen für ausgelassene oder beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Kulturträger durch Fernsprecher ohne Gewähr. - Geschäftsstand Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel - Aus Zeit und Leben - Mannheimer Frauen-Zeitung - Unterhaltungs-Beilage - Aus der Welt der Technik - Wandern und Reisen - Gesetz und Recht

### Vertrauensvotum oder Auflösung?

#### In gespannter Erwartung

Berlin, 28. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Um die Mittagsstunde ist die Situation noch ungeklärt. Die Sozialdemokraten freilich sind mit ihrem Beschluß fertig. Sie werden, wie wir das von vornherein angenommen hatten, Stimmenthaltung üben. Das Ergebnis einer zweistündigen Aussprache der Fraktion ist, daß diese Stellungnahme in einer ausführlichen Erklärung begründet werden soll. Somit hängt alles an der Haltung der Wirtschaftlichen Vereinigung und die in der Mitte der zweiten Stunde noch nicht gefaßt. Die Wirtschaftliche Vereinigung, die sich plötzlich zu einer Bedeutung emporgeschraubt hat, die ihr keineswegs entspricht, hat auf 1 Uhr eine Fraktionsbesprechung anberaumt, aber die Führer der Fraktion, die am Vormittag mit Dr. Luther in der Reichstagsloge verhandelt, waren bis dahin noch nicht zurückgekehrt und also konnte sich die Fraktion noch nicht schlüssig machen. Trotzdem hat man allenfalls das Gefühl, daß der Reichstag an dem Kabinett Luther doch noch vorübergehen dürfte, daß die vielmehrere Wirtschaftliche Vereinigung doch noch zu sagen und vielleicht auch die Sozialdemokratie noch die eine oder andere Untermündigkeit vornehmen wird.

#### Ueber die Haltung der Deutschnationalen

Die letzten Reden, die ihr zugrunde liegen, wird uns aus konservativen Kreisen berichtet, die Deutschnationalen würden, wenn die Auflösung sicher wäre, für das Kabinett stimmen. Aber sie glauben aus der Umgebung des Reichspräsidenten erfahren zu haben, daß Dr. Luther die Auflösung noch nicht in der Tasche habe. Somit wäre ihre Taktik darauf gerichtet, das gegenwärtige Kabinett zu halten und durch ein Beamtenkabinett ablösen zu lassen. Wenn auch dieses Kabinett alsbald verbraucht und gestürzt ist, wäre die Auflösung ihnen willkommen, jetzt nicht. Denn heute müßten sie den Wahlkampf gegen Hindenburg führen, während sie ihn bei einer Auflösung im zweiten Falle mit dem Reichspräsidenten führen könnten.

#### Das Auflösungsdekret liegt bereit

Berlin, 28. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) In gut unterrichteten Kreisen will man wissen, daß der Reichspräsident vom Reichspräsidenten die Ermächtigung zur sofortigen Auflösung des Reichstages erhalten hat und daß Dr. Luther mit dem Dekret in der Tasche heute in die Plenarsitzung kommen wird und von dieser Ermächtigung, auch zu Beginn der Sitzung Mitteilung machen will, um die Deutschnationalen nicht im Zweifel zu lassen, über das, was geschehen wird. Von den Deutschnationalen sollen einstweilen 8 Mitglieder als krank gemeldet sein. Allerdings fehlen auch bei den Gruppen der Mitte einige Mitglieder, die durch Krankheit ferngehalten sind.

Die Entscheidung der Wirtschaftlichen Vereinigung ist auch um 2 Uhr noch nicht bekannt.

#### Zur Entwaffnungsfrage

Eine anscheinend offiziöse Interpretation des Londoner Havasverweilers legt sich mit der deutschen Erklärung über den Stand der Entwaffnung auseinander. Es heißt darin, die deutsche Regierung habe eine Erhöhung der Polizeiwaffenstärke gefordert, so für Köln vier Kampagnen; das sei eine Kampagne mehr als zugebilligt wäre. Die deutsche Behauptung, daß die fünf Punkte der Liste 4 so gut wie erfüllt seien, werde nach Erklärungen von unterrichteten Kreisen keineswegs durch die in London und Paris eingetroffenen Nachrichten bestätigt. Nach Informationen aus offiziellen Kreisen habe Deutschland nach dem Kontrollbericht nichts unternommen, um die Veränderungen bei der Polizei und dem Oberkommando und die Veränderungen bei der Geheimwehr durchzuführen. Der Bericht des Generals Wald beweise den deutschen Widerstand gegen die Verpflichtungen und komme zu folgendem Schluß: Die Bestimmungen der Liste 1 und 2 können als ausgeführt gelten, die der Liste 3 nur zur Hälfte und die der Liste 4 gar nicht, ausgenommen die Hebungsaassen und die Geschütze von Königsberg. In Berlin man, die Veränderungen bei den Polizeitruppen hätten sich verzögert infolge von Verhandlungen, die mit der Polizeikommission geführt werden. Diese Erklärung finde in zuständigen Kreisen keinen Glauben. Die Antwort des Berliner Militärkommissars an die Kontrollkommission in Berlin bei den alliierten Regierungen mitgeteilt worden, nach deren Billigung die Polizeikommission sich mit der Antwort befassen könne. Unter Vorbehalt werde auch mitgeteilt, daß nach gewissen Umständen ein Delegierter der Reichsregierung nach Paris zu fahren, um die Erörterung mit dem Berliner Militärkommissar in der Polizeifrage wieder aufzunehmen.

#### Die politische Psychologie der Elsaß-Lothringer

Der Pariser "Morceau" bespricht in seinem Beitrag die in letzter Zeit immer häufiger werdenden Meinungen über die wachsende Selbstliebe der elsass-lothringischen Bevölkerung gegenüber den vermittlungstechnischen und politischen Maßnahmen der Pariser Zentralregierung und meint, man müsse sich davor hüten, diese Selbstliebe auf künstliche Propaganda zurückzuführen. Die Ursache sei in dem Unvermögen der Pariser Regierung zu suchen, die politische Psychologie der elsass-lothringischen Bevölkerung zu verstehen, die Deutschland „trotz seiner enormen Fehler“ stets respektiert habe. Es sei eine Torheit konstatieren, ja geradezu eine Beleidigung, eine Bevölkerung mit einer starken Tradition und hoher Kultur assimilieren zu wollen. Frankreich habe in Elsaß-Lothringen ein wenig von seinem Prestige als siegreiche Nation verloren.

#### Die Auflösung erscheint sicher!

Berlin, 28. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Um 2 1/2 Uhr wird bekannt, daß die Wirtschaftliche Vereinigung einstimmig Stimmenthaltung beschlossen hat. So müßten also alle Wege zum Ausgleich verschüttet sein und die Auflösung unwiderruflich heranziehen. Dennoch gibt es viele ungläubige Thomase, die der Meinung sind, Fraktionsbeschlüsse und Tatsachenbestände bei der Abstimmung brauchten sich nicht notwendig zu decken.

Im Plenum streitet man sich darüber, ob der kommunistische Antrag zum Vereinsgesetz noch mit der Tagesordnung verbunden werden soll. Ein Herr Reyer-Franken entwickelt ansehnlichen Sillmaufwand.

#### Die Chancen der Abstimmung

glauben statistisch veranlagte Gemüter folgendermaßen einschätzen zu können: Die Parteien der Mitte wählen 171 Mitglieder, die Opposition 170, somit hätten, wenn sie vollständig versammelt wären, die Parteien der Mitte immerhin noch eine Mehrstimme. Von diesen 171 fehlen insgesamt 9 (bei den Demokraten 2, beim Zentrum 3, bei der Deutschen Volkspartei 4). Von der Opposition fehlen allein 8 Deutschnationale. Die Deutschnationalen bemühen sich eifrig, alle ihre Kräfte heranzuziehen. Gegen 3 Uhr versichert man, daß nur noch 6 Deutschnationale fehlen. Bei den Wälfischen sind Ludendorff und Best nicht vorhanden und werden sich auch nicht heranziehen lassen. Wieviel von den Kommunisten fehlen; war nicht festzustellen, jedenfalls die Damen Zettin und Ruth Fischer, von denen die letztere sich bekanntlich im Moskauer Verwahrsam befindet.

#### Ein Zwischenfall im Reichstag

Berlin, 28. Jan. (4.15 Uhr.) (Von unserem Berliner Büro.) Gegen 4 Uhr ereignete sich am Schluß der Oppositionsrede des völkischen Abgeordneten Henning ein aufsehenerregender Zwischenfall. Henning beredete seine Ausführungen, die bereits große Unruhe im Hause hervorgerufen hatten, zu Dr. Luther gewandt mit dem Satz, die gegenwärtige Regierung sei der Gesundheit am eigenen Volke. Bei diesen Worten schrie Reichstagsführer Dr. Luther vor seinem Sitz empor, trat vor den Abg. Henning hin und schrie ihm lautlos vor. „Ich verbitte mir dierartige Bemerkungen gar energisch!“

Eine ungeheuerer Aufregung bemächtigt sich des Hauses. Nicht nur die Regierungsparteien, sondern auch die Linke verlangt in stürmischen Zwischenrufen die Entfernung Hennings. Vizepräsident Best kommt, nachdem er Ruhe geschrien, dieser Forderung nach und erklärt, daß er den Abg. Henning wegen schweren Verstoßes gegen die parlamentarischen Gebräuche von der Sitzung ausschließen müsse. Henning verläßt darauf widerpruchslos den Saal.

#### Amerikas Beitritt zum Weltgerichtshof

Washington, 28. Jan. (Spezialabteilung der United Press.) Der Senat nahm mit 76:17 Stimmen den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Weltgerichtshof an. Damit funktioniert er die neue Amerikapolitik, die mit der Isolierung Amerikas Schluß macht und die logischen Konsequenzen aus der Beteiligung Amerikas am Dawesplan und den amerikanischen Investitionen in Europa zieht. Obwohl Amerikas Teilnahme an den europäischen Vorgängen noch auf längere Zeit hinaus Gegenstand heftiger Erörterungen sein wird, vor allem bei den kommenden Kongresswahlen und trotz der Reservationen, die bezüglich des Völkerbundes gemacht worden sind, so gewinnt doch die Anschauung an Boden, daß die Vereinigten Staaten tatsächlich mit der Zukunft Europas verbunden sein werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie im Völkerbund sind oder nicht. Bezeichnend für

#### Coolidges Politik einer Umänderung an Europa

ist das immer stärker werdende Gerücht, daß der frühere Botschafter in Berlin, Hughes, der als der Vorläufer der amerikanischen Europapolitik angesehen wird, die Nachfolgerchaft Kelloggs antreten wird, wenn dieser zurücktritt, was auch nach Ansicht wohlinformierter Kreise sehr bald geschehen dürfte. Man rechnet auch mit Wilsons Rücktritt, den Morgans Vorner Deight Morrow, ersetzen dürfte. Dieser ist, wie die anderen Mitglieder der Bankgesellschaft, ein starker Anhänger einer engen Zusammenarbeit mit Europa. In innerpolitischer Beziehung bedeutet der Beschluß des Senats eine schwere Niederlage Vorhans. Allerdings dürfte er ihm in seinem Wahlbezirk Obach nichts schaden, wo er aufgrund seiner gegen den Weltgerichtshof gerichteten Politik mit überwältigender Mehrheit wieder gewählt worden ist. Dennoch dürfte die wirtschaftliche Entwicklung auch die Auffassung der Weltstaaten wesentlich beeinflussen, da die Ausstarbungsverstärkung auch dorthin schon ihren Weg fand und dadurch die Bevölkerungszahl zwingt, direkten Anteil an den europäischen Vorgängen zu nehmen.

\* Paragway kündigt keine Handelsverträge. Paragway hat durch Gesetz vom 19. Januar 1925 die Kündigung sämtlicher Handelsverträge mit europäischen Ländern beschlossen. Demnach hat die Regierung von Paragway auch den Meistbegünstigungsvertrag mit Deutschland vom 21. Juli 1887 am 22. Januar 1925 gekündigt. Infolge der in Artikel 4 des Vertrages vorgesehenen Kündigungsfrist tritt dieser Vertrag frühestens am 22. Januar 1927 außer Kraft.

### Agrarreform und Entdeutschungsziele

#### Der jüngste polnische Vorstoß

(Von unserem Warschauer Korrespondenten)

u. Warschau, 28. Jan.

Als die polnische Regierung im Winter 1924/25 ihren so und sovielen Entwurf des „Agrar-Reform“ genannten Landaufteilungs-Gesetzes einbrachte, wollte sie sich den Lehren, die andere agrarreformerische Regierungen inzwischen aus bitterer Erfahrung ziehen mußten nicht völlig verschließen. Insbesondere die Methode der grundsätzlichen Enteignung von Gutsländ zu Verpachtungszwecken, die in den Randstaaten Anwendung fand, hatte sich dort als volkswirtschaftlich so errätend erwiesen, daß man in Polen zunächst davon zurückkehrte. Man suchte nach einem Kompromiß und fand ihn in folgendem Verfahren:

Aufgeteilt soll ja nun mal werden. Also wollte man wenigstens etwas Reize und Ueberfließ hineinbringen, indem man je für ein Jahr voraus einen sogenannten „Kolonisationsplan“ festsetzte. Der Kolonisationsplan wird nach Kreisen aufgestellt und gibt an, wieviel Hektar in dem betreffenden Landstrich im betreffenden Jahre aus großgrundbesitzlichem in Kleingrundbesitzlichem Eigentum überzugehen habe. Gehalt dieses ist schließlich im Wege freihändigen Verkaufs beliebigen Gutsländes, so hatte — dies war die Absicht — der betreffende Kreis gewissermaßen das Seinige absondern und blieb für die fragliche Periode im weiteren ungeteilt. Nun weiter. Der Kolonisationsplan gibt im übrigen eine Gesamtsumme des für die betreffende Periode aufzuteilenden Landes an. Von dieser Gesamtsumme ist abzuziehen, was durch freihändigen Verkauf zur Verpachtung gekommen ist. Der übriggebliebene Rest wird zu Beginn des nächsten Jahres nunmehr ganz bestimmt und in einer veröffentlichten Liste namentlich aufgeführten Gütern zur Verpachtung aufgelegt. Hierbei wird angegeben, wieviel Hektar jedes der genannten Güter im Laufe dieses zweiten Jahres nun in Kleinbesitz überzuführen hat. Es kann dies binnen ein Monat durch Verkauf zum, Geschieht dies nicht oder nicht völlig, so greift für den noch unverkauften Rest die Zwangsenteignung Platz.

Ueber diese Verfahrensweise ließe sich an sich reden, wenn folgende Bedingungen erfüllt wären. Erstens wenn die Periode des freihändigen Verkaufs genügend langfristige angelegt würde. Die Einwärts- und Ost-Wandlungsrisiken sind jedoch insbesondere für Zeiten schwacher Konjunktur völlig unzulänglich. Eine zweite Bedingung für sinnvolles Vorgehen wäre, daß die Festlegung des Jahreskontingents sich in trophären Grenzen bemerke, entsprechend dem Bedürfnis und vor allem auch der Erwerbs-, Zahlungs- und Nutzungsfähigkeit des Kleinbesitzes. Nun soll aber des Jahreskontingent (1) 200 000 (1) Hektar betragen. Das ist natürlich für Polen, insbesondere angesichts seiner gegenwärtigen Bevölkerung und Infotenz, eine völlig unerschöpfbare Bodenschätze. Wie soll man denn hier, jetzt und in absehbarer Zukunft, Jahr um Jahr 200 000 Quadratkilometer Kulturland abzurufen vermögen, jetzt und hier, da Wechsel, Steuern, Risiken, Auslandszinsen unbezahlt bleiben? Noch nicht für den sechsten oder achten Teil sind zur Zeit die Mittel zum Erlösen Erwerbs und zur Ertragsbringenden Kleinbewirtschaftung da. Eine dritte und letzte notwendige Bedingung, damit das angewandte System nicht in Räuberei und Schänderei ausarte, aber wäre fast noch laßt die gerechte Verteilung des angeforderten Kontingents auf das ganze Staatsgebiet und auf den Großgrundbesitz gleichviel welcher nationaler Herkunft, nach rein sachlichen, agrarwirtschaftlichen und ohne irgendwelche politische und chauvinistische Nebenabsichten.

Wie aber steht es nun mit allem dem in Wirklichkeit? Vor allem ist jene urfremdliche Absicht der Freistellung für völlig freien Verkauf vom Radikalismus des Selms zunächst gemacht worden. Infolgedessen fällt zunächst was das Jahr 1926 für den Freiverkauf aus. Es pakta den Wälfparteilern, den Wälfparteilern und dem ihnen vorausweisenden agraren Sozialismus, Halb- und Ganzsozialismus nicht, auch nur ein wenig zu warten. Sie müßten ihren Wählern, untereinander wettlaufend, baldmöglichst eine Errettung vorführen können. Und sie haben das Ihre erreicht. Für dieses Jahr mußte sofort eine Güternamensliste veröffentlicht werden und nur mit Mühe ist es gelungen, im Hinblick auf die katastrophale Geldlosigkeit im Lande und auf die Wirkung, die man für die Auslandsanleihe beabsichtigt, die Agrardemagogen dazu zu bringen, daß sie sich wenigstens zunächst mit 50 000 Hektar statt 200 000 begnügen. Die Liste liegt vor. Und was zeigt sich?

Unberührt ist der Grundbesitz der nationalen Oberschicht dabei mit Füßen getreten. 14 Agrararbeitskreise gibt es in Polen; in allen wird zwar Gutsländ zur Verpachtung angefordert, aber Posen und Pommerellen werden allein mit über einem Fünftel des Gesamtkontingents beliefert, Pommerellen aber — der Korridor! natürlich — gleich mit 7 1/2 Tausend Hektar von jenen 50, also mit mehr als dem Doppelten des Durchschnitts. Man oder trifft die Amenspar-Bewegung in den Westmarken? Ueberflüssige Frage! In 32 von 38 Fällen: Deutsche!

Man muß sagen, daß dieses Vorgehen denn doch selbst die übelsten Erwartungen übertrifft. Es zeigt die Minderehrlichkeit und das Entnationalisierungsvermögen in Polen ohne jede Verhüllung; alle schönen Redensarten haben, wie man sieht, nicht die mindeste Veränderung in der Praxis und in den Tatsachen zu bedeuten gehabt. Hören wir nicht soeben von Annäherung, von Beruhigung, von Frieden? Unter der Verordnung, die die Güterliste bekanntlich, steht über dem Namen des „Agrar-Reform“-Minister Rahman der Name desjenigen, der jene Freistellung in wechselseitigen Modifikationen unermüdet zu wiederholen weiß und dafür ja selbst, wo man es nicht vermuten sollte, gläubige Hörer findet, nämlich seinen Namen? Der Name des Ministerpräsidenten Strzyński. Da haben wir keinen Locarnismus!

**Für wirtschaftliche Annäherung an Oesterreich**

□ Berlin, 23. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Ueber den Zweck von Dr. Dinghofers Berliner Reise berichtet die offizielle Pariser Korrespondenz der Großdeutschen Volkspartei in Wien: „Die Gründe hätten Dr. Dinghofer nach Berlin geführt: 1. Gerichte, die besagten, daß bei der Konferenz von Locarno auch über Oesterreich und die Brenner Grenze gesprochen worden sei, und daß diese Frage den Gegenstand einer Unterredung zwischen dem Reichsminister Dr. Luther und Mussolini gebildet habe. Im Zusammenhang mit dieser Frage wolle Dr. Dinghofer auch die Auffassung der führenden deutschen Staatsbürger über den bevorstehenden Eintritt Deutschlands in den Völkerbund kennen lernen. Die dritte Frage betraf einen ausgesprochenen Initiativschritt Dr. Dinghofers, nämlich die Anregung zur Schaffung eines gemeinsamen Organs, das die Aufgabe hätte, der wirtschaftlichen Annäherung Oesterreichs an das Deutsche Reich zu dienen.“

Die Unterredungen Dr. Dinghofers mit den reichsdeutschen Staatsmännern haben wegen der Gerüchte über die Brenner-Grenze die gewünschte Klarheit gebracht. Sowohl Dr. Luther wie Dr. Stresemann erklärten, daß alle Nachrichten, die von einer, wenn auch inoffiziellen Garantie der Brennergrenze wissen wollten, unrichtig seien. Beide Staatsmänner wiederholten jedoch nachdrücklich die mehrfach abgegebene Erklärung, daß sie es für selbstverständliche Pflicht des deutschen Reichs erachten, zu gegebener Zeit im Völkerbund für die Rechte und den Schutz der deutschen Minderheiten einzutreten. Auch die Vorschläge Dr. Dinghofers für die praktische Durchführung der Annäherung ein gemeinsames Organ, bestehend aus amtlichen Vertretern beider Regierungen und aus Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens zu schaffen, fanden in Berlin freundliche Aufnahme und werden jedenfalls den Gegenstand von weiteren Verhandlungen zwischen beiden Regierungen bilden.

**Keine Drohnote Mussolinis**

□ Berlin, 23. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Die Meldung eines englischen Blattes, daß Mussolini die Auflösung der bayerischen Gesellschaft zur Vorkontrollierung Italiens verlangt und im Weigerungsfalle mit der Sperre der italienischen Grenze gegen die deutsche Reisende und deutsche Waren gedroht habe, ist, wie wir an zuverlässiger Stelle erfahren, von Anfang bis zum Ende erfunden. Ein demartiger Schritt Mussolinis beim Auswärtigen Amt ist nicht erfolgt.

Rohstoffe sozialistische Blätter, wie der Mailänder „Impero“ und der „Lavoro“, wetteln in Schimpfereien gegen das deutsche Volk. Der eine nennt die Deutschen „Kartoffelesser“ und „leines Gefindel“, der andere flocht über die „Schmutzintelligenz mit Ruchlöchern und Bewußtsein, die Hölle im veranordneten Fahrt überflutet haben und dabei noch nicht einmal Geld ins Land bringen.“

**Rußlands Konflikt mit der Schweiz**

— Bern, 23. Jan. (Von unserem eigenen Vertreter.) Die Verhandlungen zwischen der Schweiz und Sowjetrußland durch Vermittlung Frankreichs werden immer noch eifrig fortgesetzt. Es scheint, daß große Aussicht besteht, schon in der nächsten Zeit zu einer Lösung zu gelangen. Eine Einigung wurde bereits darüber erzielt, daß der Bundesrat der Sowjetregierung sein Bedauern über die Ermordung Wotowoffs zum Ausdruck bringen soll. Heftig ist aber die Frage der Stellung einer Entschädigung für die Tochter Wotowoffs. Die Schweizer Presse betont, daß es sich dabei niemals um ein Entgelt für den Tod der Tochter handelt, sondern um eine Entschädigungspflicht anerkennen, so sei dies nur möglich, wenn Rußland ebenfalls seine Bereitschaft zur Anerkennung seiner Schulden an die Schweiz ausdrückt. Ueber eine de jure Anerkennung der Sowjetregierung wird zur Zeit nicht verhandelt. Eine solche käme erst in Frage, wenn die Sowjetregierung die Ansprüche der Schweiz und ihrer Staatsangehörigen befriedigt hätte.

**Programm der Besprechung Chamberlain-Brand**

Nachdem Chamberlain den gestrigen Nachmittag und Abend in der englischen Botschaft verbracht hatte, wird er heute vormittag 10 Uhr mit Brand zusammentreffen. Gegenstand der Erörterung werden nach einer Vorausschau die bereits genannten Fragen der Befestigung des Rheinlands, des Standes der deutschen Entlohnung und des Zeitpunktes der Abrüstungskonferenz bilden. Daneben nennt Haas auch noch die Frage des Vorhines in der Regierungskommission des Saargebietes, die im März auf der Völkerbundtagung neu geregelt werden müsse.

„Zeit Kritiken“ meint, alles beste darauf hin, daß im Augenblick keine Entschädigung in der Frage getroffen werde, da Chamberlain schon seit mehreren Wochen von London abwesend sei und vor einer Entscheidung wahrscheinlich Rücksicht mit seinen Kollegen haben werde. Zu einer eingehenden Behandlung der Fragen fehle es auch an Zeit, da Chamberlain bereits am Freitag nachmittag nach London weiterreisen werde.

**Kleine Vortragsreisen**

Von Oscar Die

Das ist eine so hübsche Einrichtung. Man berührt in jedem Zug Städte und Menschen, lernt unvermerktlich allerlei kennen, sammelt eine Stunde lang ein interessiertes Publikum um sich und ist schon wieder fort.

Immer wieder ist mir so wohl in der Bahn, so lange sie noch kein Telefon hat. Man ist geborgen und vergißt. Man ist neugierig auf diese oder jene Stadt, die man nicht kennt oder lange nicht gesehen hat. Unter Umständen ist man auch privat eingeladen, dann bekommt man immer interessante Einblicke in das Familienleben, in den Stil des Wohnens, und sieht in einem Tag das Resultat von Schicksalen. Früher in der Inflationszeit war das die Regel, jetzt kommt das Hotel wieder mehr auf, und ich gestehe, daß ich seine Neuartigkeit eigentlich vorziehe. Es ist wunderbar nach der Bahnfahrt eine Stunde in einem gleichgültigen Zimmer auf- und abzugehen, eine Portion Zigaretten zu rauchen, den Vortragsetzler zu überfliegen und dann die fremde Stadt unbeachtet zu durchwandern, die meinen berechtigten Geist hierher jücker.

Die Einblicke, die man erhält, beschweren nicht sehr. Man streift sie nur, sie sind sich überall sehr ähnlich und man überläßt sie gleich wieder sich selbst. Es ist ein großer Unterschied, ob der Ort an einer Hauptstrecke der Bahn liegt oder an einer Nebenstrecke. Die Perspektiven auf Berlin, die überall sehr bedeutsam ist, immer noch merkwürdig bedeutsam, ist einmal näher, einmal ferner. Die Hauptorte sind gelöst angeordnet, die Nebenorte gemüßlich. Dort weiß man mich sofort einzureihen, hier muß ich mich Mühe geben, das Terrain zu erobern.

Immer soll ich doch einen Tag länger bleiben. Man ist stolz auf die Stadt und will mir die Reize der Kultur und Landschaft zeigen. Ich möchte es so gern, aber ich verzeihe nie, daß ich doch auf einer Geschäftsreise bin und daß gerade diese elementarliche Mischung von Praxis und Ausflugsreise ihr richtiges Verhältnis behahren muß. Wie berührt von dieser Villa in Wiesbaden, die mich in einer rheinischen Stadt bei einem sprudelnden Souper sofort in das rechte Klima und die rechte Stimmung brachte. Man spricht über dies und das, einmal beim Wein, einmal beim Bier — die Sorgen lösen sich in dieser fröhlichen Stunde nach dem Vortrag, die die Herzen näher führt, nachdem die Arbeit erledigt ist. Diese Stunden liebe ich über alles. Darüber spricht man nicht da. Ueberall sind Quälen, sind Hemmungen und Widerstände, und man öffnet sie dem Wald aus Berlin, wie einem Bekannten, von dem man glaubt, daß er über den Dingen steht. Hat er nicht eine Lorgnette auf die Reize vielleicht mitgenommen? Die Erde hängt voll mit Sorgen, es gibt kein Frieden, das

**Aus dem Rechtsausschuß**

□ Berlin, 23. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Der Rechtsausschuß des Reichstags setzte in seiner heutigen Sitzung die Aussprache über das Sperrgesetz fort. D. h. über die Frage, ob die zur reichsgerichtlichen Regelung der Abfindungsfrage alle Kautelen-Abfindungsprozesse der Parteienhäuser ruhen sollen. Abgeordneter Wunderlich (D. Sp.) tritt für einen in der letzten Sitzung eingebrachten Entwurf der Mittelparteien ein, der einen immunitätsschützenden Antrag u. a. dahin ändert, daß das Sperrgesetz am 30. Juni 1923 wieder außer Kraft treten soll. Abgeordneter Dr. Koch (Komm.) erklärt sich mit den Änderungsanträgen der Mittelparteien einverstanden, äußert Bedenken gegen eine Verweisung bis zum 30. Juni, erklärt aber auch im Falle der Annahme dieser Beschlüsse die Zustimmung seiner Freunde. Das Gesetz müsse auch die Streitigkeiten vor Schiedsgerichten treffen.

Mit Rücksicht auf die wichtigsten Fraktions-Sitzungen größerer Parteien wurden dann die Verhandlungen abgebrochen. Die nächste Sitzung wird am Dienstag nachmittag stattfinden. Auch die anderen Ausschüsse, die Sitzungen anberaumt hatten, vertagten sich wegen der Fraktions-Sitzungen ohne Beschlüsse gefügt zu haben.

**Besserstellung der Altpensionäre**

Die Frage des nachträglichen Aufstiegs der vor dem 1. April 1920 in den Ruhestand getretenen Beamten, die den Reichstag mehrfach beschäftigt hat, soll nunmehr entsprechend den Entwürfen mehrerer Reichstagsparteien erneut aufgeführt werden. Der Unterausschuß des Hauptausschusses des Reichstags hat sich kürzlich bereits mit der Frage befaßt, die Zustimmung jedoch ausgelehnt, um den Standpunkt der neuen Regierung dazu kennenzulernen. Von besonderer Wichtigkeit ist es auch, daß die Frage des Wohnungsgeldzuschusses an die Pensionäre endlich behandelt werden soll. Sämtliche Pensionäre erhalten bekanntlich ohne Rücksicht auf ihren Wohnort, das Wohnungsgeld nach Ortsklasse B, was bei den heutigen Mietspreisen eine Benachteiligung derjenigen bedeutet, die in Orten der Ortsklasse A bezw. Sonderklasse zu wohnen gezwungen sind.

**Die blutigen Zusammenstöße in Charlottenburg**

□ Berlin, 23. Jan. (Von unserem Berliner Büro.) Ueber die gestrigen Zusammenstöße in Charlottenburg wird noch berichtet, die 11 Festgenommenen sollen sämtlich rechtsstehenden Verbänden angehören. Sie wurden heute vormittag von der politischen Abteilung der Berliner Polizeipräsidiums vernommen. Dabei aber auch die kommunistischen Schuld an dem Zusammenstoß haben, geht daraus hervor, daß sie sich bis zum Schluß der völkischen Versammlung auf den Straßen herumtrieben und den Admarsch der Völkischen abwarren. Es bedarf noch der Untersuchung, ob es der Polizei nicht schon vorher möglich gewesen wäre, diese kommunistischen Anstellungen zu verhindern. Die Zahl der Verletzten konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Die Polizei erklärt, daß sie alles getan hätte, um die Zusammenstöße zu verhindern. Es waren zu diesem Zweck hinreichend Polizeikräfte bereitgestellt, so daß nicht auf die Referenden zurückgegriffen zu werden brauchte. Das Berliner Polizeipräsidium weist im übrigen darauf hin, daß größere Zusammenstöße ja verhindert worden wären.

Die Abteilung Ia. des Polizeipräsidiums beschäftigt sich heute intensiv mit den gestrigen Zusammenstößen in Charlottenburg. Als Ursache wurde ein Mißverständnis des Völkischen-Bundes festgestellt, der ein Mitglied des linken Frontkampfbundes durch einen Sprachschuß schwer verletzte. Die genaue Zahl der Verletzten steht noch nicht fest. Weiter Währungsberichte nach handelt es sich aber meistens um leichtere Verletzungen. Während der Schießerei sind sechs Schüsse abgegeben worden, von denen fünf ihr Ziel verfehlt haben. Die Polizei dementiert, die Gerüchte, daß auch sie geschossen habe.

**Lord Parmoors**

**Ansicht über Deutschland nach Locarno**

In einem Beitrage in der radikalen „Polonia“ bedauert Lord Parmoor, der ehemalige englische Völkerbunddelegierter, daß Deutschland durch den Locarno-Vertrag nicht die Stellung der Gleichheit, auf die es Anspruch habe, zugebilligt wurde. Er hätte die ausdrückliche Bedingung der Sicherheitspakt sein müssen, daß die Befestigung des deutschen Gebietes ein Ende nehme, da eine Aufrechterhaltung der Befestigung nur die Kritik herausfordere und daß man die Sicherheit, die der Pakt von Locarno gewähre, für unbefriedigend halte. Das Saargebiet und das Rheinland hätten Deutschland in voller Souveränität zurückgegeben werden müssen. Es sei nicht mahnenswert, daß ein entwoaffnetes Deutschland gemeinsame Interessen mit den Mächten habe, auf die die Bestimmungen der deutschen Entlohnung noch nicht angewandt worden sind. Es sei nicht der Sinn des Völkerbundesstats, daß die Entlohnung einseitig sei. Wenn die deutsche Entlohnung gerecht und gut sei, woran er nicht zweifle, dann bestünde die Verpflichtung für alle anderen Völkerbundsstaaten, ihre Rüstungen auf den gleichen Stand herabzusetzen.

frei von ihnen wäre. In Geschäften seien sie hin und her und gähnen sich nicht die Ruhe. Da sitzt im Mittel eine Sängerin, die ihre Partie fleißig memoriert. Da sitzt ein Sänger, der mich für seine neuartige Bearbeitung einer Nibelungen-Interpretation. Da plaudern wir am Abend über das unerschöpfliche Thema Theater und Kunst und kommen über die Vorwürfe, die ein Theater der Welt, der offiziellen Kritik macht, und die die Zeitungen gegeneinander erheben. Jede Stadt glaubt, daß sie im Besitz dieses köstlichen Neuers ist und überall ist es dasselbe. Wie mühen uns zu werden, daß die gerechte Sache einmal liegen wird. Neben mir das Blätter Glas —

Die Morgenfeiern, die jetzt überall die Theater an Sonntagen veranstalten, haben uns vorübergehend eine schöne Beistimmung gebracht. Aber es ist schwerer am Vormittag, als am Abend zu sprechen und am schwersten, wenn der Aufwärtswort dabei dunkel bleibt. Wer ist da und zu wem spricht man? Im besten Falle am Abend sieht und gewinnt man keine Leute schneller. In Hamburg ist eine Johann Straußfeier. Ein Kammerorchester hat Städte von ihm gespielt und das Publikum in Laune versetzt. Ich genieße nachher beim Sprechen den Vorteil dieser guten Laune und bin mit meinen Reden noch nie so in Kontakt gewesen. Ich spreche und sie hören im Wasser-tempo. Am finsternen Theatermittag wäre das nie zu erreichen.

Ich wechse in einem reizenden Biedermeierzimmer im Erdgeschoß von Weimar, still und abgelesen von der Welt und spreche am nächsten Morgen im Nationaltheater. Vor mir steht ein Orchester, das meine Rede über Mitteldeutschland d. verweist. Mein Rede aus Überzahl telephoniert mich noch im Theater an, er hätte mich jeder Wort durch das Radio verfolgen. Wie schwebt der Raum in dem guten, alten Theater! Ich spreche in dem Rahmen wieder in einem Schillertheater und liege aus der modernen Stadt hinüber in die alte Schillerstraße, einen der schönsten Barockstraßen Deutschlands, eine ausgezeichnete Bühnenanlage, in die die Fächerbühnen schwingen — jetzt ist der alte, vorreformierte Decker dort und entwickelt mir vor meinen Füßen die ganze, große Kultur des alten Mannheimer. In Hamburg stürze ich, die wenigen Minuten, die ich übrig habe, von Johann Strauß hinüber zum Theaterhaus, dem ersten gelungenen Großbau modernen Stils und tolle seine Zukunftsbahn nennen. In Schillingen verlassen eben die Engländer ein Boot aus Schwarzgrünen Häusern, das in stiller Heimkehr einer ganzen Welt die Messer feiert, während die Jugend in einer Kritik meines Vortrags mich als Unterhaltungsprofessor am liebsten zum alten Eisen werfen möchte und sich für die erdliche Kritik des Schillingen verweist. Ich liebe dich, Jugend. Aber in Baden-Baden verfinke ich in eine Schneelandschaft, die wiederum die große Welt, die dort ihren Kurs abgelegt hat, in ein unüberwindliches Schneigen hüllt, tiefe Wege auf den Nebenanen der Lichtentwässer. Wie, auf

**Was wird aus der Flugverkehrsline London-Köln?**

Blättermeldungen zufolge soll England bekanntlich beabsichtigen, zur Aufrechterhaltung des Flugverkehrs Köln-Badon auch nach der Abmung der ersten Rheinlandzone in Köln ein kleines Wachkommando am Flughafen zu hinterlassen und mit Deutschland wegen der zukünftigen Durchführung dieser Linie in direkte Verhandlungen zu treten.

Hierzu wird aus Luftverkehrskreisen geschrieben: Mit der Abmung der Kölner Zone und der damit verbundenen restlosen Zurückgewinnung der deutschen Luftfahrt ist die Durchführung der von der englischen Luftverkehrsgesellschaft Imperial Airways betriebenen Linie London-Köln unter den augenblicklichen Verhältnissen nicht mehr möglich, da England auf dieser Strecke Flugzeuge benutzte, die den Begriffsbestimmungen für die deutsche Luftfahrt nicht entsprechen. Fortführung oder Aufgabe der Linie ist also eine Frage, die, wie die Entlohnung des gesamten europäischen Luftverkehrs 1928, abhängig von dem Ausgange der Pariser Luftfahrtverhandlungen. Die Entscheidung über künftige Zusammenarbeit kann daher nicht in Sachverständigenverhandlungen, sondern nur in Paris liegen.

**Reichsaufträge für die Industrie**

Zurzeit finden in Berlin zwischen den beteiligten Reichsministern Besprechungen über die Frage der Schaffung von Aufträgen und damit Arbeitssicherheit statt. Das Problem der Kreditversicherung wird Anfang Februar mit den beteiligten Verbänden wieder erörtert werden. Um auch eine Belebung des inneren Marktes herbeizuführen, wird auf Anregung des neuen Reichswirtschaftsministers erwogen, Aufträge, die im Haushaltsjahr 1928 notwendig werden, teilweise schon jetzt zur Ausführung zu bringen. Es handelt sich dabei vor allem darum, gewisse Teile des Bauprogramms der Reichsbahn zur Ausführung zu bringen, also von Bestellungen für die Waggons, Brückenbau- und auch für die übrigen Eisenindustrien. Der in der Presse häufig erörterte Gedanke, daß es nutzbringender sei, der Arbeitslosigkeit durch Zumeilung von produktiven Aufträgen an die Industrie zu steuern, als sie durch die sogenannten Notstandsarbeiten zu lindern, scheint demnach Eingang in die Regierungskreise gefunden zu haben.

**Lezte Meldungen**

**Der Separatismus im rheinischen Provinziallandtag**

— Düsseldorf, 23. Januar. Anlässlich der Eröffnung des rheinischen Provinziallandtages hatte der Landeshauptmann Dr. Horion die Abgeordneten zu einem Bierabend geladen. Unter den eingeladenen befand sich auch der Abgeordnete Dr. Limburg-Wilburg. Die Vertreter des Zentrum und der bürgerlichen Parteien erklärten dem Landeshauptmann, daß sie unter diesen Umständen davon absehen, an dem Bierabend teilzunehmen. Dr. Horion hat daraufhin dem Abgeordneten Dr. Limburg brieflich mitgeteilt, er möge sich als nicht eingeladen betrachten. (Limburg soll dem Separatismus nahestehen.)

**Die deutsche Konkurrenz**

— London, 27. Jan. Die vom Handelsministerium mit der Prüfung der Lage in den von den ausländischen Konkurrenzern betroffenen Industrien beauftragte Kommission unterläßt heute die Lage in der Emalfe-Industrie. Es wurde festgestellt, daß der Preis der in Deutschland hergestellten Emallemoren bedeutend niedriger sei als der Preis der englischen Emallemoren.

**Wirbelsturm in Australien**

— London, 23. Jan. Nach Londoner Blättermeldungen wurde ein Wirbelsturm in Australien heimgesucht, dessen Gewaltigkeit zeitweise über 100 Seemeilen betrug. Häuser wurden durchstößig zertrümmert. Eine Flotte von Fischerbooten verlor.

Auch in Neu-Südwest hat ein Sturm eine Anzahl Häuser abgehoben. Das Dach eines großen Hotels wurde 800 Fuß weit fortgeschleudert.

Von den Geschehnissen werden diese Stürme auf das Auftreten von Sonnenflecken zurückgeführt, die in Amerika auch die starke Kälte hervorgerufen haben sollen. Es wird angenommen, daß diese atmosphärischen Störungen noch längere Zeit andauern werden.

**Der japanische Ministerpräsident Kato**

— Tokio, 23. Jan. (Spezialabteilung der Mittel-Verh.) Ministerpräsident Kato ist gestorben. Das Kabinett ist hierauf zurückgetreten.

**Rettung aus Sennot**

— New York, 23. Jan. (Spezialabteilung der Mittel-Verh.) Der Dampfer „Präsident Roosevelt“ leidet durch Funkbruch mit, daß es ihm gelungen ist, die grame Mannschaft des englischen 3000-Tonnen-Frachtdampfers „Antina“, der sich seit drei Tagen in Sennot befand, zu retten. „Präsident Roosevelt“ hat seine durch die Rettungsaktion unterbrochene Reise fortgesetzt.

**Zika-Quartett**

**Drittes Konzert des Konzertvereins Mannheim**

Kraft und Glanz, Zartheit und Feinheit, technische Durchbildung und feuriger Vortrag, alles dies vereint das Zika-Quartett. Die Einheit des italienischen Klangbildes und der rhythmische Schwung, Leben und Leidenschaft („Allegro appassionato“), die Kamilität und der gefühlvolle Vortrag kommen hinzu. Einbild: mit welcher Sorgfalt die Melodien von Smetana und Dvořak befolgt werden, ohne der natürlichen Empfindung etwas zu rauben! Haltung und Schallierung in der schönsten Lebendigkeit wie echte Musikfreunde feiern einen Triumph.

Die böhmischen Künstler, Richard Zika, Herbert Berger, Ladislav Gerny (einer der besten Bratker) und Ladislav Zika (Violoncello) brachten uns ihre Musik: Smetanas Streichquartett „Aus meinem Leben“ und Dvořaks Quartett in A-Dur (Werk 105). Diese wahrhaft nationale Musik — uns vertraut durch die vertraute „Brou“ des älteren und die slowakischen Tänze des jüngeren Meisters — behalten ihren Wert. Die frische, warmquellende Musik, die Kunst der vielfach verklungenen Rhythmi, die belohnende Klarheit zu nennende Durchbildung, in welcher Harmonie und Melodie sich auf die schönste Weise vereinigen, können den gestern gehörten zwei Quartetten ein langes Leben. Dazu kommt noch Zartheit, die naive Erfindung und der echte Quartettstil. Ohne Meister wie Schumann und Brahms etwas zu nehmen, dürfen wir den beiden slowakischen Meistern zuzuerkennen, daß sie als Begleitern den dankbaren und wohlwollenden Gehör für Einzelinstrumente mehr bezeichnen als die genannten Klassikernaturen.

Unsere Gäste brachten uns noch eine Neuheit, die weder national noch verständlich war. Leo Janáčeks Streichquartett soll angesetzt sein durch Tostolskows „Die Kreuzzugler“. Aber wenn man diese Neuheit so genau, um sich den formalen Zusammenhänge der vier Sätze klar zu machen? Und wer findet beim ersten Hören durch den logischen polytonalen Stil hindurch? Und was belauen die kurzen Themen rein musikalisch? Der Beifall galt wohl nur unteren Gästen; ebenfalls wird man sich nach solchen unrichtigen „Tonbildungen“ zurückziehen: nach Smetana und Dvořak, auch nach Unterhaltungsmusik besser Art. So empfänglich wir für jeden Fortschritt sind, so sind wir doch mit diesem Quartett nur zu sehr an einer Grenze angelangt.

# 's Lämmle aus Laupheim

### Vom Kinobesitz zur eigenen Filmstadt

Vor einigen Tagen brachten wir die Meldung aus Berlin, daß Herr Kämmle aus den Vereinigten Staaten im Namen seines Konzerns mit der Ufa-Firma einen weitgehenden Vertrag abgeschlossen hat. Ueber die Persönlichkeit des deutsch-amerikanischen Finanzmagnaten gibt ein Mitarbeiter der „Rhein-Post, Ztg.“ folgenden Bericht:

Mit dem Veriathen, der geraubten und umgetauschten „Baterland“, ist über Oberburg ein gewisser Mr. Carl Kämmle in Berlin gelandet, seines Zeichens „Präsident“ in Amerika. Die United States sind das Land der „Präsidenten“. Jeder zehnte ist either Präsident, nämlich eines Bünzlingsvereins, eines Fußballclubs, einer Korporation oder Bank. Der Begriff des Präsidenten drüben umschreibt den Posten eines Vorsitzenden in Deutschland. In einem westfälischen Dörflein gab's mal eine fette Sensation, als nach Jahren von einem Ausgewanderten ein Brieflein melbete, daß er „Präsident“ geworden sei: „Wer das wohl hinter dem Jungen gesucht hätte!“ Auch Carl Kämmle ist Präsident, aber eines achtunggebietenden Unternehmens, der Universal Films, u. er hat sein Hauptbüro in jener Fifth Avenue, die das Rockefeller-Büro ist. Was dort, an Wall Street oder am Broadway, installiert ist, das steht im Weltgedächtnis der Gangster. „Wer hätte das vom Kämmle gedacht!“ Soweit sind auch sicher nicht gegangen, die Pläne jenes

### Karl Kämmle aus Laupheim

als er mit 5 Dollars Barvermögen vor 42 Jahren am Hobokenpier landete. Fünfzehn Jahre war der wacker Schwab, als er mit einer Handtasche von Habichtseulen und Heimatandenken den Fuß an Sand setzte. Aber sonst hatte er reiche Früchte: Unternehmungsgeist und hohen Willen, ohne die einer besser dabeim im Schatten des Dastirchleins bleiben sollte, ehe er einen Konflikt mit Wasser zwischen alte und neue Heimat legt. Das Karlsruher hatte alle Rosinen der Greenhorns dabei und an Bord gelassen, er kam mit der Ufa-Firma zu arbeiten. Mit solchem Barvermögen im Sack war es nun aber schon vor Dezzennien in Newyork nicht leicht, weiter zu kommen. Da mußte schnell zugelangt werden. So lachte das Laupheimer Bürche schon in der Herrgottsfrüh um Vierzehn Posten am Haus der deutschen Zeitung, um das drucknahe Blatt auf die Ausschreibung von Stellen zu mustern. Schwimmdendes Vermögens und seine Jugend jagen Berufswahl und Zeit sehr enge Grenzen, so griff der jugendliche Auswanderer bald zu, und: Kämmle

### verdiente seine ersten Dollars als Laufjunge

Das war bei Gott kein Posten, bei dem es Zeit anzusehen gab, weder Kesperlich, noch in der Börse. Auch in Amerika sind die Millionäre, die es nur mit der Arbeit geschafft haben, sehr dünn gesät, und von den augenblicklich 400 Millionen des gelobten Dollarlandes (ein amerikanischer Staatler dieser Extrastasse behauptet, daß „nur“ ein Zehntel unreif daran gekommen sei) sind die meisten nur mit einer Dosis persönlichen Glucks oder glücklicher Konstellationen (Land, Waren- oder Börsenspekulation) in diese Spätklasse gelangt. Der Mensch muß, zu aller Arbeit, „halt ein Glück haben“. Und das hatte auch Carl Kämmle, der inzwischen das harte kauische K mit dem englischsprachigen C vertauscht und das h im Kämmle in die Initialkennung ae hatte wandeln müssen, — aber es ist doch bis heute kein Charles aus ihm geworden. Und dies Glück Kämmle's bestand darin, daß er wie durch einen Zufall seinen Bruder Josef aufgabte. Es war die Zeit, da man den Pionieren zur Wegweisung die Anweisung gab: So weit, hönng man!

### Sieh westwärts, junger Mann!

Das war um die Zeit, da auch an Broadway und Fifth Avenue noch manche Lücke im laufenden Gebiß des Dollars klappte, die später von den Schätzen des Westens aufgefüllt wurden. Der Westen, das war die lodende Ferne, nicht Manhattan, wo die meisten als Kauf- und Spülungen hingien blieben. Der Westen, das war die Prütle mit ihrem Bodensystem, das waren die wilderzerrissenen Canons mit ihren Abenteuern. Da lodte die Freiheit über — die Arbeit. Das war der große Pull- und Schieffstein der Pioniere, — der Westen. Den meisten damals, und auch Kämmle, identisch mit Chicago. Den einzigen Anhalt, den Karl von Josef hatte, war der, daß er ihm irgendwo im Westen zu suchen habe. Strauß kreuzte er eines Tages an einem Vertreter einer deutschen Zeitung in Chicago, ob er ihm zur Anfrucht seines Bruders Josef verbleiben könnte. Und wie sagte es launisches Glück, daß der Josef just der Privatsekretär jenes Zeitungsbesizers war!

### Die Nachforschung war, unglücklich, auf den ersten Anstich gesungen, und der Bruder

schlechte umgehend das Reisegeld

Schon landete der Jüngling in der Metropole des mittleren Westens, und von dort auf einer Farm. Der Schnabe mußte wieder zulegen, denn für solche „Farmhand“ gibts keine feste Stunde. Latendrang, weiterzukommen, führte Carl Kämmle über die wechselvollen Gassen als Verkäufer im Store, als Buchhalter und als Kommis schließlich zur Gründung eines eigenen Ladens in Oshkosh. Unterstützt von seiner Frau, die er als Zehnjähriger ins Haus genommen, konnte Kämmle diesen Umhangel

### Eine Stunde mit Utrillo

In Pariser Kunstkreisen spricht man von dem „Fall Utrillo“, wie die Frage auf, ob der dem Säuferswahn zur Not entziffene, in geistiger Umnachtung lebende Maler wirklich die Bedeutung besitzt, die ihm eine dem Pariser Kunsthändler Bernheim nahestehende Gruppe des internationalen Silberhandels“ zuschreibt. In Frankreich werden Utrillos mit gehnauzendem Franco-Preis bezahlt, in Deutschland scheint man jetzt für die meistenhaft auf der Markt geworfenen Reproduktionen des natürlichen Sohnes des großen Degas (die Mutter, Kallabon, war ein Modell des Meisters und erlernte bei Degas die Malerei) ordentliche Preise zu zahlen.

Utrillo, der den Namen eines verschollenen spanischen Journalisten trägt, sah ich unlängst im Atelier eines französischen Malers. Der kleine, vorgebeugte Mann sitzt in einer Ecke und spielt mit einem Topfentuch. Sein Bild ist unruhig, ängstlich. „Sie rufen mich auf der Straße zu: „Der Karr kommt! Der Karr ist wieder da! Ich gehe nicht mehr auf die Straße, ich gebe nicht mehr auf die Straße.“ Man beschwichtigt ihn. Langsam beruhigt er sich. „Beruhigt in Schweigen. Wöhlisch erhebt er sich. „Ach, wo ist meine Eisenbahn, meine Eisenbahn. Ich will nach Hause, mit der Eisenbahn spielen.“ Das ist so schön.“

Dem mehr als vierzigjährigen hat ein Kunstfreund Spielzeug geknufft. Darunter die Eisenbahn. Utrillo baut sich eine kleine „Station“ auf, kombiniert aus dem Wiedergeleiste die entzückenden „Karrchen“ und läßt das Rägeln kreuz und quer fahren. Das macht ihm ungeheures Vergnügen. „Er ist ein Kind“, sagt mir der bestaunte Maler, „seitdem es gelungen ist, ihn dem delirium tremens zu entreißen, sinkt er in einen infantilen Zustand zurück. Und man läßt ihn verhaseln. Denn die Kenner meinen, daß dies der Quell seiner Kunst ist.“

Bernheim hat ihm ein Schloß bei Lyon gekauft. Dort sitzt Utrillo in einem Glashaute und malt nach Ansichtspostkarten täplich ein Bild in dem bekannten grauweiß-blauen Farbendreiflang. Menschen interessieren ihn nicht; er stellt überall die „umgekehrten Rollen“ (diese Weiber, wie sie ihm aus seiner Arbeit in Montmartre vorzuführen) in eine Straße und ist von dieser Leistung vollstänig bescheidigt. Die Bilder werden zu Dutzenden nach Paris beordert und den Weiterverkäufern zugewiesen. Utrillo ist ein Weltkämpfer. . . . Wieleicht entsteht im Laufe der Massenproduktion eine glückliche Schöpfung; sie findet aber nicht den Weg auf den Markt. Die „Gewande“ hält sie zurück, um in einem geeigneten Moment die charakteristische Arbeit des lazierten Malers zusammen mit früheren Bildern auszustellen. So wird der Markt mit

auf gutauskömmliche Grundstücke stellen und dazu Ersparnisse machen. Immerhin, die Res. L. hotts erkannt, daß dem Unternehmern Verdienstgrenzen gezogen waren, und sie waren doch beibehaltung und wollten erst noch verdienen. Also verkaufte Kämmle sein Geschäft, und in Chicago

### eröffnete Kämmle ein Kino.

Das war 1906. Schon damals hatte ein Filmtraß das ganze Geschäft in Händen, und je tiefer unter Laupheimer Kämmle in das Räuberwerk der Vertustung hineinsah, umso stärker reiste in ihm der Plan, die Kinos von diesem Totopuz zu befreien, der es fest umklammert hielt. Kämmle bewegte große Pläne in seiner Brust, schier unmögliche. Wie wollte er mit seiner knappen Kasse gegen die finanzielle Truffallmacht an? Und er hat es doch geschafft. Aus dem Kämmle wurde ein Bulle, der den Truffallurm berannte. Und er hat Breschen hineingeworfen. Schon in Newyork, wohin er von Chicago aus überfiedelte. Und erst recht, als er auf kalifornischem Wüstenlande sein Studio gründete, seine

### eigene Filmstadt Universal City.

Kämmle ist es mit zuzuschreiben, wenn der von dem auch penungslos in Newyork gelandeten Adolph Zukor um die amerikanische Filmindustrie geleiste Monopolring nicht noch tiefer ist, obwohl er nach Ankogen unterm Antifilmtruffalgeh schon 73 der größten Filmstars, darunter Mary Pickford, umschließt. Heute spielt Kämmle aus Laupheim in der amerikanischen Filmindustrie in der ein Kapital von 1,5 Milliarden Dollars investiert ist und die 300 000 Personen Brot gibt und in diesem Jahre mit 950 Filmen die wöchentlisch 50 Millionen amerikanischen Kinobesucher in 16 000 Kinos mit Filmmaterial versorgt, eine führende Rolle. Sein Name hat Weltlauf, — wer hätte das vom Laupheimer Karl gedacht! Dabei ist er, auch unter schweren Anfechtungen, heimatreu geblieben und hat nur unter bitterem Zwang unumgängliche Konzessionen noch außen hin gemacht, sein Herz blieb unberührt, und das dant er ja auch der Heimat, die ihm sein klares Auge, kein neuliches Ermöglichen und den Willen mitgab, wenn sie ihm auch nicht viel ins Handgepäck legen konnte. Die amerikanische Tages- und Nachpresse unterstrich das Genie Kämmles, durch den Vertrag mit der Ufa, der er eine Anleihe von 3,6 Mill. Dollars gewährt, sich solchen Konkurrenz vor seinen Konkurrenten zu holen, die alle hinter der Ufa her waren. — Wer hätte das vom Kämmle gedacht!

### Badische Kirchensteuern

Lebhaftste Klagen über die Höhe und den Aufbau der badischen Kirchensteuern haben den Badischen Industrie- und Handelskammern veranlaßt, folgende Eingabe an die Minister des Kultus und Unterrichts, der Finanzen und des Innern in Karlsruhe zu richten:

„Unser schon wiederholt vortragener Bedenken gegen die derzeitige Höhe der Steuerlast waren in der Hauptsache gegen die Steuern des Reichs, des Landes und der Gemeinden gerichtet. Während der letzten Monate sind aber aus allen Kreisen der Wirtschaft lebhafteste Klagen auch gegen die Besteuerung der Religionsgesellschaften laut geworden. Es wird nicht nur die Höhe der badischen Kirchensteuerbelastung als sehr bedrückend empfunden, sondern insbesondere auch der Aufbau der badischen Kirchensteuern als abdrückerunbedürftig bezeichnet. Man macht noch unterer Auffassung mit Recht geltend, daß bei der Höhe der badischen Grund- und Gewerbesteuer nicht zu rechtfertigen sei, daß man diese Steuer auch noch zur Grundlast der Kirchensteuer mache und auf diese Weise die Last dieser auf sich sehr reformbedürftigen Steuer noch weiter in die Höhe treibe. Dies erhebe auch deshalb nicht als anmaßlich, weil diese Steuer noch weiterhin durch eine Parallelsteuer, die Gebäudesteuer, überhöht sei.“

Diese vortragenen Bedenken haben dazu Veranlassung gegeben, über den Aufbau der Kirchensteuern in anderen deutschen Ländern freistellungsartig zu treffen. Dabei hat sich ergeben, daß eigentlich nur in Bayern (sukzessiv auch in Württemberg) ein Aufbau der Kirchensteuern besteht, der mit dem badischen Kirchensteuerrecht die Heranziehung anderer Steuern als der Einkommensteuer zur Berechnung der Kirchensteuern gemeinsam hat. Wenigstens gilt dies in Bezug auf die Landeskirchensteuer. In Preußen, Hessen, Sachsen, Thüringen, Braunschweig und Westfalen werden sowohl die Landes- als auch die Ortskirchensteuer nur als Zuschläge zur Realeinkommensteuer erhoben. Ähnlichlich der Ortskirchensteuer hat außer Baden und Bayern nur noch Württemberg den kombinieren Aufbau. Nachdem also in der meilans größten Mehrzahl der deutschen Länder die oelanten Kirchensteuern nur als Zuschläge zur Realeinkommensteuer erhoben werden, sollte der Aroos auch in Baden näher attrieren werden, den Aufbau der Kirchensteuern dem in den meisten deutschen Ländern analogischen und die Kirchensteuern nur noch als Einkommensteuerauslässe zu erheben. Damit könnte eine nicht unerhebliche Betteilung des Bruttoeinkommens erreicht werden. Außerdem wäre damit für die Kirchensteuer der Charakter einer Realsteuer, was die Kirchensteuer ihrer Natur nach doch eigentlich sein

solte, besser gewahrt als das heute bei der badischen Kirchensteuer ansehts der Auarundsetzung einer Objektsteuer der Fall ist.

Was die Höhe der Kirchensteuern in den einzelnen deutschen Ländern im Jahre 1925 anseht, ist folgendes festzustellen worden: A. Landeskirchensteuer. Es werden erhoben: in Braunschweig 10,5 Proz., in Hessen 15 Proz., in Westfalen 10 Proz., in Sachsen 5 Proz., in Thüringen 5 Proz., in Preußen durchschnittlich 15 Proz. von der Einkommensteuer, in Württemberg ca. 5 Proz. von der Realeinkommensteuer und 7 Proz. von der Reichsvermögenssteuer, in Bayern je 4 Proz. von der Realeinkommen-, Grund- und Gewerbe-Vermögenssteuer, in Baden 10 Proz. von der Realeinkommensteuer und 8,75 Proz. von der Grund- und Gewerbesteuer. Es wird nicht beanstandet werden können, daß in den vorstehend aufgeführten Ländern, außer Bayern und Baden, die Landeskirchensteuern nicht die Höhe erreichen, wie wir sie in Baden haben, das neben einem 10prozentigen Einkommensteuerauslässe nach 8,75 Proz. von der auf sich sehr hohen Grund- und Gewerbesteuer erhebt. Wenn in Preußen und Hessen der Einkommensteuerauslässe den badischen Sach um 5 Proz. übersteigt, dann muß beachtet werden, daß dieser höhere Einkommensteuerauslässe in diesen beiden Ländern kaum eine Belastung bringt, die dem badischen Grund- und Gewerbesteuerauslässe von 8,75 Proz. gleichkommt. Außerdem darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß man in Preußen eine Ortskirchensteuer arumbildlich nicht kennt und somit der Sach von 15 Proz. als Gesamtkirchensteuer anzusehen ist. Aber auch in Bayern bringt der Sach von 4 Proz. auf drei verschiedene Einzelsteuern keine so hohe Belastung mit sich wie in Baden der 10prozentige Einkommen- und 8,75 prozentige Grund- und Gewerbesteuerauslässe.

B. Ortskirchensteuern. Da die Befreiung der örtlichen Kirchenumlage in den meisten Ländern den einzelnen örtlichen Kirchenverwaltungen obliegt, herrscht begrifflichweise auf dem Gebiet dieser Steuer eine große Vielgestaltigkeit. Auf Grund der vorgenommener Erhebungen hat sich aber ergeben, daß Preußen und Westfalen eine Ortskirchensteuer nicht erheben. In Hessen werden 5—10 Prozent, in Braunschweig durchschnittlich 6,5 Prozent, in Sachsen durchschnittlich 10 Prozent, in Thüringen durchschnittlich 5 Prozent von der Einkommensteuer als Ortskirchensteuer erhoben. In Württemberg werden wie bei der Landeskirchensteuer ca. 6 Prozent von der Realeinkommen- und 7 Prozent von der Reichsvermögenssteuer erhoben. In Bayern beträgt die Ortskirchenumlage durchschnittlich 5 Prozent von der Realeinkommen-, der Grund- und Gewerbe- und der Reichsvermögenssteuer. Es ist und zwar für Baden nicht gelungen, einen Durchschnittssatz für die Ortskirchenumlage festzustellen. Es ist und nur so viel bekannt, daß in einer großen Zahl von bedeutenden Gemeinden der Sach der Ortskirchensteuer genau der gleiche ist wie bei der Landeskirchensteuer. Es kommen also 10 Prozent Zuschlag zur Realeinkommensteuer und 8,75 Prozent Zuschlag zur Grund- und Gewerbesteuer zur Erhebung. Diese Sätze gehen in ihrer Belastung weit über die Höhe der Ortskirchensteuern in den anderen Ländern hinaus.

Es muß demnach zusammenfassend festgestellt werden, daß die Last der Gesamtkirchensteuern in Baden größer ist als anderwärts in Deutschland. Dieser Tatsache kommt eine umso schwerwiegendere Bedeutung zu, als die badische Wirtschaft ohnehin auch wegen anderer äußerer Umstände schwer um ihre Existenz zu kämpfen hat und ihr Weiterbestehen mit der Überwindung größerer Schwierigkeiten verknüpft ist als wohl in jedem anderen deutschen Einzelstaat. Bei den Feststellungen, die bezüglich des Kirchensteuerrechts in den anderen deutschen Ländern getroffen wurden, haben wir auch die Beobachtung machen können, daß man in den meisten deutschen Einzelstaaten keine Kirchenbesteuerung der Erwerbsgesellschaften (juristischen) kennt. So gibt es keinerlei derartige Steuer (weder allgemeine noch Baumlage) in Hessen, Sachsen, Braunschweig, Thüringen und Westfalen. Auch im preukischen allgemeinen Kirchensteuerrecht ist von der Besteuerung der Erwerbsgesellschaften nichts zu finden, wenn auch die Möglichkeit besteht, in einzelnen Provinzen auf Grund früherer Bestimmungen die juristischen Rechtspersonalitäten zu besteuern. In Württemberg steht die allgemeine Kirchensteuerabgabe die Heranziehung der Erwerbsgesellschaften zur örtlichen Baumlage zwar vor, so viel wir in Erfahrung bringen können, ist das in Aussicht genommene Sondergesetz aber immer noch nicht geschaffen. Nur in Bayern hat man wie hier in Baden eine Regelung geschaffen, die es ermöglicht, eine Erwerbsgesellschaft an den örtlichen Verwaltungen sämtlicher umlageberechtigten Religionsgesellschaften durch Steuern zu beteiligen. Wie sind der Auffassung, daß mit dem Sinn und Zweck der Kirchensteuer eine Besteuerung der juristischen Rechtspersonalitäten „läster“ zu vereinbaren ist und mochten auch hier darum gebeten werden, das Kirchensteuerrecht durch Abänderung der Gesetzgebung aus dem Jahre 1922 der Regelung in der größten Mehrzahl der deutschen Länder anzuschließen und die Besteuerung der Erwerbsgesellschaften fallen zu lassen.“

Wo wohnt man am billigsten? Nach einer neuen amtlichen Aufstellung hat Balde die niedrige gesetzliche Miete mit 78 Proz., Preußen folgt mit 82, Westfalen-Schwern mit 83 Proz., Baden und Schaumburg-Alpe haben 86, Sachsen, Homburg, Oldenburg, Bremen und Westfalen-Streit 88, Hessen 88, Thüringen und Alpe-Deimold 90, Anhalt 91, Bayern, Württemberg und Braunschweig 95, Lübeck 100 Proz., nach dem Reichsstatistik über den Finanzausgleich muß am 1. April die gesetzliche Miete überall 100 Proz. der Mietmiete betragen.

„Utrillos“ überschwemmt, aber die wenigen guten Sachen hamstert die Kunsthandlert-Gesellschaft.

Man freitet nicht ab, daß Utrillo geisteskrank ist. Die geschäftlich interessierten vertreten den noblen Standpunkt, daß ein „gesunder“ Utrillo die Spekulation vernichten würde. Soll es dabei bleiben? Wird man nicht dem Male einiger Freunde des unglücklichen Malers Folge geben und Berste mit der Behandlung des Geisteskranken betrauen? Das Geschäft verbietet, was seine Verantwortlichkeit für selbstverständlich hält. Ein geisteskranker Maler ist zum internationalen Spekulationsobjekt geworden. . . .

Diese Ausführungen unseres Pariser Vertreters leuchten schonungslos in das Dunkel fehr bedenklicher Zustände hinein und verdienen in Deutschland aufmerksam gelesen zu werden. Andererseits kann auch er nicht bestreiten, daß in Utrillos schöpferisch glänzenden Stunden gute Sachen entstehen; sehr gute Sachen sogar. Und es wird sich nur darum handeln, daß man sich nicht durch den Namen Utrillo auf den schlechten Bildern irre machen läßt und sie für gut erklärt; wobei nur die Spekulationen Gewinn haben!

### Altspäzische Fastnachtsbräuche

Der Zug der Hölzer zum Hölzchen am Nibbergebirgen kommt besonders beim Begucken von Volksfesten und köstlichen Feiertagszeiten, so auch zur Fastnacht zum Ausdruck. Ein sehr alter Fastnachtsbrauch war hauptsächlich in der Westpfalz das sehr verdrehte sogenannte „Hammoppel“. Gruppen von Schalken mit hölzernen Säcken jogten vor die Häuser des Dorfes und jagten das Fastnachtslicht:

„Hammoppel da  
Die Fastnacht geht a,  
Richter raus, Richter raus,  
Sumpf feib ich in das Hinkelhaus.“

Haben die Buben reichlich erhoben, so werden Sped und Fastnachtsbüchlein auf die Säbel geschleift. Auch die Hirtinweiber in den Dörfern gingen nicht leer aus. Sie erhielten Dürrfleisch, Erbsen und Sped. Diese Eine bestand in der Nordpfalz, am Domersberg, im Wörsenlo und in der Gegend von Altdorf. Auch der „Brummböckel“ bei Dürkheim, den man im Volksmund „Brummböcker“ oder „Brummböcker Stuhl“ nannte, stand mit Fastnachtsbräuchen in Verbindung. Hier wurden auf Fastnacht Holzstreu und Haseln hoch aufgeschichtet und angezündet, jedoch die Flammen weit in die Rheinebene hinaus leuchteten. Die weifere Jugend verzeigte frühlich herum bis zum Erlöschen des Feuers. Dieser Brauch war noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts üblich. Eine Wölferkonzertung des Polyzgroßen Johannes von Zweibrücken vom 12. Dezember 1579 verbot

die „Hagelsteuer“ (Hagelsteuer am Rheine), das „Kedder Schieben“, „Braten Heschten“, verduhen und dergleichen Fastnachtsspiele und Gaukelwert.“

Von den pfälzlichen Südbten hatte früher Kaiserlautern durch seine Feiertage des Karnevals einen Ruf. Schon zu Neujahr wurde mit den Vorbereitungen begonnen. Ein „Karrn-Idée“ hand an der Spitze, wer geschleht sein wollte, mußte ein Karr sein und erhielt einen Orden. Der große Karnevals-Einzug und die Krönung des Prinzen Karneval war ein wahres Volksfest. Die ganze Holz war durch Abgehände in Tracht vertreten, wozu alle Sorten ausländischer Karren kamen. Da war der Hanteln, der Pierrot, der Kante, fremde Gefanden in prachtvollen Karossen usw. Ummal wurde an Fastnacht Karnevals Hochzeit mit der Prinzessin Utrillo gefeiert, wozu Hochzeitsgäste aus allen Teilen der Erde, selbst vom Rande erklommen auch das Heidelberger Hof wurde mitgeführt. Die politischen Ereignisse des Jahres 1848 unterbrachen diese Karnevalsfeiern und nie mehr kam die Sache recht in Gang. Nur ein Erinnerungswort an jene frühlichen Tage ist geblieben, das in manchen Sammlungen auch bevochrt wird. Es ist der sogenannte „Gelbe Zettel“ ein langer schmaler Streifen Papier, der mit großer Spannung zu jeder Fastnacht erwartet und — gefürchtet war. Dieses literarische Ständchen war dem Hoberleidenden des oberdeutschen Volkes abgekant. Auch in vorderpfälzischen Städten erklän in früheren Jahren jedesmal eine „Fastnachtsgehung“, die ähnliche Wirkung hatte.

### Kunst und Wissenschaft

© Kleine Chronik. Dr. Theodor Hampe, der zweite Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg, vollens, am 28. Januar sein 60. Lebensjahr. Der Gelehrte, der einer alten Bremer Familie entstammt, der ältere Bruder des Heidelberger Historikers Karl Hampe, ist von der Literaturforchtung zur Kunstschichte gekommen. Seit 1893 wirkt er an den Nürnberger Sammlungen, seit 1908 ist er Direktor. Die Wissenschaft dankt ihm eine große Reihe forschliche bearbeiteter Quellenwerte, u. a. über die alten Nürnberger Kaiserlässe, über die Entwicklung des alten Theaterwesens in Nürnberg. In mehreren Kreisen verbreitet sind die auch mit allen Bildern geschmückten trefflichen Bücher über die fahrenden Leute in der deutschen Vorkonanzzeit und über die alten Fasnachtsbräuche. — In Würzburg ist der ehemalige Dozent für Geschichte und Weltweisheit der Ruft am dortigen Staatskonservatorium der Ruft, Professor Hermann Ritter, im Alter von 76 Jahren gestorben. Ritter, ein abgewerner Württemburger, wurde bekannt durch die Einwirkung seiner Biografie, einer früheren Broschüre, genannt seien seine Werke „Weltweisheit der Tonkunst“, sowie die sechsbändige „Allgemeine illustrierte Enzyklopädie der Musikgeschichte“.

# Städtische Nachrichten

## Vollschulentlassung

Nur noch wenige Wochen und wieder werden aus der Mannheimer Volksschule rund 4000 Kinder entlassen — hinaus ins Arbeitsleben, das nicht wie in guten Wirtschaftsjahren ihrer mit Erwartung entgegensteht, das nur für einen Teil Unterkunftsplätze bietet. Karawane Eltern machen deshalb von dem Rechte, ihr Kind noch ein Jahr über die Pflichtzeit hinaus in die Volksschule gehen zu lassen, Gebrauch. Andere schlagen vor, für diesen freiwilligen Schulbesuch besondere ganztägige Fortbildungskurse einzurichten. Mit Rücksicht auf die entstehenden Kosten wird dieser letzte Wunsch wohl kaum erfüllt werden können; es wird wohl bei der ersten Form sein Bewenden haben müssen. Von der Schule ins Leben! Ein bedeutungsvoller Augenblick für unsere Kinder, eine Zeit der Sorge für viele gewissenhafte Eltern, eine günstige Gelegenheit für die Schule, für die Erzieher, einige ernste Worte an die Scheidenden zu richten, die selten wirkungslos bleiben. Deshalb werden in allen Schulen besondere Entlassungsfeiern veranstaltet, die Gelegenheit geben, nicht nur mit den Entlassenen, sondern auch mit deren Eltern nochmals eine engere Fühlungnahme zu erreichen. Diese Schlussfeiern unserer Volksschule werden bis jetzt in jedem Schulhause (gewöhnlich in der Turnhalle als dem größten Raum) „unter sich“ veranstaltet. Dafür sprechen verschiedene Gründe. Zunächst bietet diese Feier eine der so vielen Möglichkeiten, die Eltern der Kinder der betr. Schulabteilung und nur diese zu versammeln und an sie manche Wünsche und Anregungen besonderer mehr „drillischer“ Art heranzubringen. Dann besteht in einem solchen, gleichem intimeren Kreise begründeter Fühlungnahme für die einzelnen Schülerdarbietungen lebhafter Anteilnahme, als dies bei einer Feier in größerem Rahmen der Fall sein könnte. Auch sind hier Einzeldarbietungen möglich, die in einem großen Raume wegfallen müssen. In seine Stelle müßte der Sprecher geteilt werden, mit dem die Mannheimer Volksschule m. W. noch nicht an die Öffentlichkeit trat.

Dennoch wird von einer Seite der Vorschlag gemacht, eine Gesamtfest ähnlich dem jährlichen Spielfest zu veranstalten, der alle Entlassenschüler und -schülerinnen beizumischen seien. Da wir wie schon erwähnt, an der Mannheimer Volksschule rund 4000 Entlassende jährlich haben, käme nur der Rabeljungenaal in Frage und, um den Eltern und Angehörigen, sowie den Kindern selbst hinreichend Sitzplätze zur Verfügung stellen zu können, zwei Schulentslassungsfeiern: eine für die Entlassenden, eine für die zur Entlassung kommenden Mädchen. Für die Entlassenden sollten die Sitzplätze im Saale frei bleiben, während die Eltern und Angehörigen auf der Galerie u. s. w. Platz fänden. Der Verlauf dieser gemeinsamen Entlassungsfeier wird so vorgeschlagen: Der Saal wird zur Erhöhung der Feiertätigkeit, zur Vertiefung des Gedächtnisses bei den jugendlichen Teilnehmern und -nehmerinnen verdrängt, da die Feier natürlich für nachmittags (etwa 3 Uhr) festgelegt werden müßte. Bei festlicher Beleuchtung betreten, nachdem die Eltern und sonstigen Gäste ihre Plätze eingenommen haben, die Entlassenden, nach Klassen geordnet, in Reihenreihen unter Führung ihres Klassenlehrers unter den feierlichen Klängen der Orgel den Saal und nehmen ihre Plätze ein. Die Vortragsfolge, in deren Mitte eine prächtige Rede eines Lehrers der Entlassenden steht, wird nicht nur von einem Chor der Entlassenden bestritten, den jungen Sängern und Zuhörerinnen soll auch etwas Vorbildliches geboten werden. Dabei würde an das Nationaltheaterorchester mit seinen musterhaften Darbietungen gedacht. Ein Reigen der Mädchen würde sehr gut in den ganzen Rahmen passen. Als Letztes des Nachmittags könnte etwa genommen werden: „Von der Schule ins Leben!“ oder im Einzelnen: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben, in das wir jetzt treten, haben gelernt“, oder: „Was uns die Schule fürs Leben gab!“ — „Die Schule rüstet uns fürs Leben!“ Ein Abschiedsfeierabend würde es also nie fehlen. Die Kosten könnten von der Stadt übernommen oder durch eine angeregte Stiftung aufgebracht werden. Dabei wäre es möglich, noch einer anderen Anregung, die jetzt schon zu verwirklichen wäre, statt zu geben, nämlich besonders fleißige Schüler und Schülerinnen des Entlassjahrganges mit Preisen auszustatten. Auch hier käme eine Stiftung, die gar nicht hoch zu sein bräuhete, in Frage; denn nicht auf den materiellen Wert der Geschenke (in der Regel dürften es gute Bücher mit einer Widmung der Schulabteilung und des Schulclassenrat sein), sondern auf die Auszeichnung, auf die hierdurch ausgesandte Anregung kommt es an. (Die Verteilung dieser Belohnungen könnte vom Stadtschulamt vorgenommen werden.) Die günstige Wirkung einer derartigen öffentlichen Anerkennung auch der geistigen Schulleistungen, des „guten Schulwillems“, des Lernerfortschritts auf die gegebene Begabung, die meist nur ein Faulbett bietet, in den letzten Schuljahren läßt sich sicher bei Knaben und noch mehr bei Mädchen nicht aus; zugleich wäre ein wirksames Gegenmittel zu der Auszeichnung für körperliche Leistungen beim jährlichen Schulsportfest geboten. Natürlich dürfte die Zahl dieser Auszeichnungen, um ihre Wirkung nicht abzumindern, nur ganz gering, etwa für jede Schulabteilung nur 2 höchstens drei, sein. Diese Anerkennung, die bei den meisten höheren Schulen schon lange üblich ist, sollte möglichst bald auch bei allen Volksschulabteilungen Eingang finden. Ein Stifter solch billiger Preise — es kommen in der gebotenen Form für jede Schulabteilung vielleicht drei Mark in Frage — könnte man sich beispielsweise auch die Handwerksvereine oder

ähnliche Berufsvereinigungen denken, die hierdurch ihre Anteilnahme an der Volksschule, besonders an den Entlassenden, öffentlich zu bekunden vermöchten. Naturgemäßer wäre die Elternvereinigung jeder Schulabteilung als Stifterin. Hieran fehlt es freilich in Mannheim noch gänzlich.

Doch die Durchführung einer solch groß angelegten Schlussfeier — abgesehen von der Aufbringung der erforderlichen Geldmittel — in der kurzen Zeit bis Ostern d. J., nicht möglich ist, wird ohne weiteres ersichtlich. Die Hauptsache ist die Vorgesprechung der Anregung, die Beschlußfassung über Annahme, Ablehnung oder Abänderung. Noch manches wäre auch über die Ansprache u. s. w. zu sagen, das jedoch zunächst von geringerer Bedeutung erscheint. Diese Anregung hängt natürlich mit der Frage der Zentralisation oder Dezentralisation zusammen, was die Stellungnahme des einzelnen nicht unwesentlich beeinflussen dürfte; es wäre gut, jedem zunächst diese Frage zur klaren Beantwortung vorzulegen, bevor er zu dem Vorschlag Stellung nimmt. Den Einschlüssen des Unterrichtsministeriums widmet man ja seit der weiteren Verbreitung von Coués auf jugendlicher Heillehre besondere Aufmerksamkeit.

**\* Wacung vor einem Heilkräfterschwinder.** Von einem Besucher unseres Blattes wird uns mitgeteilt: Vor vierzehn Tagen kam ein Mann zu mir und anhielt für eine illustrierte Zeitung. Der Verleger der „Neuen Mannheimer Ztg.“ gebe als Ersatz für die nicht mehr erscheinende illustrierte Zeitung eine neue illustrierte Zeitung heraus, die allwöchentlich am Samstag erscheine und 15 Bl. koste. Ich bestellte daraufhin die illustrierte und erhielt die erste Nummer am vergangenen Samstag. Ein Sonntag folgte eine Frau die 15 Bl. Als ich bemerkte, daß ich getäuscht hätte, der Betrag würde mit der Monatsquittung der „Neuen Mannheimer Ztg.“ erhoben, stellte es sich heraus, daß das illustrierte Blatt in Bad Dürkheim gedruckt und hier kopiert wird. Nach dieser Aufklärung betrat ich das Blatt sofort ab. Nach einer halben Stunde kam ein Mann, der mit dem Abonnementkassierer nicht identisch ist, und erklärte, daß dieser und die Frau Schwinder seien; er sei der allein berechtigte Einsender. Daraufhin wies ich dem neuen Besucher die Läre. Wir teilten diesen Fall unseren Lesern zur Warnung mit, da es nicht ausgeschlossen ist, daß die o. g. Manipulation auch bei anderen Bezüglern unseres Blattes verübt wird. Die in unserem Verlage erscheinende illustrierte Zeitung ist durch keine andere ersetzt worden.

**\* Lebensmüde.** In seiner Wohnung in der Unterstadt verjüngte gestern Abend ein 51 Jahre alter Tagelöhner durch Einatmen von Phosphorsäure sich das Leben zu nehmen. Er mußte mit dem Sanitätsauto in das Allgemeine Krankenhaus überführt werden. Grund zur Tat unbekannt.

**\* Eigenartiger Unfall.** Gestern vormittag ist im städtischen Krankenhaus ein seit Geburt dort befindlicher 1 Jahre alter Knabe in seinen Bettchen beim Spielen mit der Keule auf eine Schnur zu liegen gekommen, an der ein Spielzeug an der Bestelle befestigt war. Der schwächliche Knabe hatte anscheinend nicht die Kraft, sich selbst aus der Lage zu befreien, sondern hat den Ersticken g. s. t. o. gefunden. Ein Verschulden Dritter liegt nicht vor.

**\* Betriebsunfälle.** In einem Expeditionsbetrieb erlitt gestern ein 24 Jahre alter Schiffer eine Verletzung an der linken Hand. In einem Redaktionsbetriebe wurde ein 44 Jahre alter Arbeiter am Kopfe verletzt. Die beiden Verunglückten fanden Aufnahme im Allgemeinen Krankenhaus.

**\* Benzolbrand in der Jungbisch-Garage.** Heute nachmittag um 1.30 Uhr wurde die Benzolfeuerwehr zur Jungbisch-Garage gerufen. In der verblühenden Benzol in Brand geraten war. Beim Eintreffen des Lösches wurde das Feuer schon gelöscht. Die Garage besitzt eine fogen. Karmin-Hörsch-Kälteanlage, die unbedingt feuerfest ist, wenn das Benzol direkt in den Autobehälter gefüllt wird. Anfall in der vorläufigen Kälteanlage des Benzol in die Anlage zu entnehmen, hatte man es in einen Eimer abgezapft und dabei einen Zell auf den Boden geschüttelt. Dieses verblühende Benzol geriet plötzlich in Brand. Schaden ist nicht entstanden.

**\* Unbekannter Betrüger.** Dieser Tage wurden in einem hiesigen Warenhaus durch Veräufelung unnothiger Taschen folgende Verluste festgestellt: 1. Ein sogenanntes Glas, aus blauem Silberdurchwirktem Stoff und weichen Schwammepelzwerk, 2. eine Uhr aus Silberstoff mit rosa Ziffern, bestehend aus falschergoldener Uhr, Gold und Kopsuhr, sowie einem Schwammepelzwerk, 3. eine Benettonkrawatte, aus schwarzem Sammet und weissem und schwarzem Seidenreif versehenen Stoff, 4. eine Uhr aus schwarzem und rotem Seiden. Der Täter ist 25-28 Jahre alt, übermittelgroß, schlank, bartlos, hat gewelltes Haar, feines Aussehen, sprach Dialekt der hiesigen Gegend, trug braune Anzugs- und graue Windjacke Ledergamaschen und braune Sportschuhe.

**\* Diebstahl in der Nacht zum 27. Januar** wurden aus einer Wirtshaus in T. O. etwa 80 M. Bargeld, 1 Schinken, 1 ganzes und 1 halbes Stück Pflaumenfleisch, etwa 10 Bonnermarken und 6 Schachteln Zigaretten zu je 100 Stück, Marke Dacapo, entwendet.

**\* Das Fest der Eltern** besteht morgen Nachmittag um 3 Uhr im Rupp, Gontardplatz 6 wohnhaft. Dem Jubelpaar, das seit 20 Jahren unser Blatt begleitet, unsere herzlichsten Glückwünsche.

Herma schauerte zusammen, als sie die dunkle Blaupur gewahrte, die fast wie ein Abbild von Walters Gestalt war. „Dort?“ Sie wies auf die Stelle, während das fragende Wort leise über ihre Lippen glitt und langsam verhallte.

Die Erinnerung stieg dem Diener würgend in die Kehle. „Ja,“ presste er hervor.

Sie schritt näher, hätte sich aber, in die dunkle Blaupur zu treten. Das wäre, als ob ich ihn selbst mit Füssen träte, sagte sie sich. Dann stand sie vor der Stoffel. „Wo ist mein Bild, Franz?“

„Ich — ich weiß nicht, Frau Geheimrat.“

Mit ungeschicktem Rud wandte sie sich und starrte den Diener fassungslos an. „Sie wissen nicht?“

„Nein. Der gnädige Herr hat — — Ich weiß nicht, wo er —“ stammelte Franz unsicher.

„Sie lügen, Franz.“

Er senkte stumm den Blick und schloß. „Frau Geheimrat, ich — ich — ja, Frau Geheimrat, ich habe das Bild weggeschafft, damit keiner es sieht.“

„Was heißt das? Warum? Wo ist es?“

Der Diener zog den Schlüssel aus der Tasche. „Weggeschafft habe ich’s.“

„Wann?“

„Weil — —“ Mit plötzlichem Entschluß ging er der Tür zu. „Bitte, Frau Geheimrat!“

Sie folgte ihm in eine kleine, nächst dem Kellier gelegene Stube, die als schlafendes Schlafzimmer eingerichtet war. Franz sperrte auf. Hermas erster Blick fiel auf das Bild. Wie es ihr ähnelte! Über dort, an der Brust, herzensnah — das war doch ein Sprung, ein Kitz, ein — —! Sie schritt leise auf und trat näher. Sie berührte und wurde tödlich. Ihr Herz hämmerte in rasend raschen Schlägen an die Brust.

„Dorthin ist die erste Regel gegangen, Frau Geheimrat,“ tönte es hinter ihr. „Ich bitte um Verzeihung, wenn ich — — ich habe eben gedacht, das brauchen andere Leute doch nicht zu wissen und zu sehen.“

Herma fühlte eine Schwere in ihren Gliedern, einen Druck an den Schläfen. Gottlob, jetzt pochte das Herz wieder langsamer und ruhiger. Sie hatte tief Atem. Das Bild, das aus den Gliedern gewichen schien, kehrte in seinen Kreislauf zurück. Über ihre Stimme löste sich selbst wie eine Fremde in die Ohren, als sie heiser sagte: „Ich danke Ihnen, Franz. Es braucht kein anderer zu wissen.“

Langsam wandte sie sich und verließ den Raum, den der Diener hinter ihr wieder versperrte. „Bestellen Sie meinem Mann, ich erwarte ihn im Wagon, wenn er fertig ist,“ sagte sie, als sie die Treppen abwärts stieg.

„Nawohl, Frau Geheimrat.“

## Marktbericht

Bei dem schönen Wetter hatte der heutige Markt auch einen stärkeren Besuch aufzuweisen. Der Jahreszeit entsprechend gab es vorwiegend Gemüse und zwar hauptsächlich Spinat, Bohnen und Kartoffeln, dann Rosenkohl, Wirsing, rote Rüben und Sellerie. Da auf dem letzten Markttag die Baderpolizei an den Ständen aufstand, wo Feldsalat zu verkaufen war, so gab es in diesem Artikel heute einen großen Preisabfall und zwar von M. 2.40 auf 1.40—1.50. Endviensalat war in schöner Qualität angeboten und fand auch ziemlich Liebhaber. Die Kartoffelauflage war gut. Der Preis ist anhaltend 4.5—5 Pf. für das Pfund. In Südrüben gab es Orangen in Hülle und Fülle, dann Zitronen, Mandarinen und Bananen. Daß eine besondere Kauflust hierfür bestand, konnte nicht gefast werden. Rübli und Trauben gab es nur wenig heute und Keffel auch nicht soviel wie sonst. Dagegen gab es Pfirsich und Gebeißer soviel man nur haben wollte. Liebhaber von lebendem und geschlachtetem Geflügel fanden eine reiche Auswahl. In Eier und Butter war das Geschäft bei ziemlich unbedeutenden Preisen wie immer lebhaft und angelegt. Die Stimmung auf dem Markt war entschieden besser als letzte Woche. Auch das Verkaufsgeschäft war angeregter, nennigleich die Höhe des Mittags eine Einschränkung im Einkauf vielfach zur Folge hatte. Die Verkäufer waren aus diesem Grunde nicht so recht zufrieden mit dem heutigen Geschäft.

Nach den Feststellungen des städtischen Nachrichtenamts verließen sich die Preise, wo nichts anderes vermerkt ist, in Pfennig pro Pfund: Kartoffeln 4.5—5, Solatartoffeln 17—20, Bohnen, bunte, weiße und bunte 20—25, Wirsing 20—25, Weißkraut 10—15, Kohlrabi 15—18, Blumenkohl, St. 20—60, Karotten 14, Gelbe Rüben 10—12, Rote Rüben 10—14, Rosenkohl 60—70, Spinat 30—35, Zwiebeln 12—15, Knoblauch, St. 10—15, Kopfkohl St. 20 bis 45, Endviensalat, St. 20—60, Feldsalat 100—140, Tomaten 120, Zuppengrün, Bündel 15—20, Schnittlauch, Bündel 15, Petersilie, Bündel 15—20, Sellerie, St. 10—70, Trauben 100—120, Keffel 15 bis 50, Birnen 40—45, Orangen, St. 7—15, Zitronen, St. 5—12, Mandarinen, St. 10—20, Pfirsich 50—60, Süßholzwurzel 200—240, Mandarinen 170—180, Honig n. Wies 170—220, Eier, St. 11—21, Hühner 180—180, Karpfen 180—180, Schoten 180—200, Breiem 80—140, Borben 140—160, Rabelau 50—70, Schellfische, Leme 40, Seezachs 50, Erbsen 20, Bockfische 60, Hahn, lebend, St. 150—400, Hahn, geschlacht, St. 150—200, Enten, geschlacht, St. 450—600, Tauben, lebend, Paar 180, Tauben, geschlacht, St. 90—120, Gänse, lebend, St. 300—350, Gänse, geschlacht, St. 1000—1600, Ferkel 100, Kuchfleisch 60, Kalbfleisch 120, Schweinefleisch 120, Geflügel 70—72, Hefen, Roggen 110, Weizen 170.

## Veranstaltungen

**3 Film-Vortrag am Samstagvormittag.** Neben den Sonntagvormittag-Veranstaltungen im Theater werden nun auch Sonntagsvormittag-Veranstaltungen in den Kinos die Vormittagsstunden in Anspruch nehmen. Am Sonntag, 31. Jan., wird in dem Khambrer Lichtspiel den Film über Südamerika, insbesondere über Argentinien laufen, bei dem Oberleutnant zur See e. D. Bauer einen begleitenden Vortrag halten wird. Groß und Klein wird in diesem Film und in dem Vortrag reichliche Belehrung finden. Man wird diese Vorführung als besonders bezeichnet hören, da sie nicht nur Land und Leute, sondern auch alle die in den unentdeckten Gebieten, angefangen von der arktischen Zone Südamerikas, bis zu den Petroleum-Östeln Patagoniens, landschaftlichen Schönheiten schildert. Seinen stilistischen Höhepunkt und Abschluß hat der Film in Buenos Aires. (Kühnheit siehe die Anzeigen in unserer Freitag- und Samstag-Ausgabe.)

## Wetternachrichten der Kaiserlicher Landeswetterwarte

Beobachtungen hiesiger Wetterstation (7<sup>er</sup> morgens)

| Wind    | Temp. | Bar.  | Rel. Feucht. | Wolke. | Wetter. | Wind | Temp. | Bar. | Rel. Feucht. | Wolke. | Wetter. |
|---------|-------|-------|--------------|--------|---------|------|-------|------|--------------|--------|---------|
| Windst. | 0/4   | 767.0 | 0            | 4      | 1       | SW   | Rebel | —    | —            | —      | —       |
| Rohr    | 1.7   | 768.4 | 4            | 8      | 3       | SW   | Rebel | —    | —            | —      | —       |
| Windst. | 2.3   | 768.3 | 5            | 4      | 0       | O    | Rebel | —    | —            | —      | —       |
| Windst. | 7.0   | 770.7 | 2            | 5      | 1       | S    | Rebel | —    | —            | —      | —       |
| Windst. | 14.7  | 740.0 | 0            | 8      | 0       | W    | Rebel | —    | —            | —      | —       |
| Windst. | —     | —     | —            | —      | —       | —    | —     | —    | —            | —      | —       |
| Windst. | —     | —     | —            | —      | —       | —    | —     | —    | —            | —      | —       |
| Windst. | —     | —     | —            | —      | —       | —    | —     | —    | —            | —      | —       |

Der dicke Nebel, der gestern abends im Rheintal lag, verminderte sich heute Morgen in der Gegend (Zugmittel 12 Grad nur 1 Grad über normal). Oberhalb der Nebelgrenze (500 Meter) war es dagegen sehr mild, so daß der Föhnwind ein Maximum von 8 Grad erreichte. — Der Kern des Tiefdruckgebietes liegt heute über dem Nordmeer. In England und West-Frankreich macht sich eine Abkühlung von durchschnittlich 3 Grad bemerkbar, die als Rückläufer der Nässe des Tiefs aufzufassen ist. In stärkerer Abkühlung bei und wird es aber wohl erst übermorgen kommen.

Voraussichtliche Witterung für Freitag bis 12 Uhr nachts: Wechselnd bewölkt, meist trocken, leichte Abkühlung, südwestliche Winde.

## Tod und Leben

Ein Schicksal von Fr. W. v. Deslères

(Copyright 1925 by Fr. W. v. Deslères, Berlin)

„Ich weiß nicht, Kind, Franz wird es wissen,“ entgegnete der Vater.

Ihr Auge suchte den Diener. Dieser wußte nicht sogleich, was er sagen sollte. „Im Keller,“ stammelte er.

Die junge Geheimrätin nickte. Vorsichtig beugte sie sich auf das Gesicht des Selbstmörders herab und blähte lange, lange in die von Sterbensqual gezeichneten Lippen. Dann verließ sie behutsam mit ihrem warmen roten Munde keine blühenden Lippen. „Lebe wohl, Walter!“ Und mit leiserem Schritt verließ sie das Zimmer.

„Kommen Sie, Franz!“

„Es ist besser, die gnädige Frau hält sich nicht hier auf,“ meinte Dr. Schmidt. „Es regt sie zu sehr auf. Meinen Sie nicht auch, Herr Geheimrat?“

Dieser nickte. „Ja, lieber Doktor. Sie wollen sich zwar nichts anmerken lassen; aber es ist so. Ich bin geradezu erschrocken, wie und in welchem Ton sie wie einen letzten Abschiedsgruß dieses „Lebewohl“ gesprochen hat.“

Inzwischen schritt Herma durch die Räume des ersten Stockwerks, und Franz folgte ihr besterben. Er spürte in einer Nacht die den Schlüssel des verscherrten Zimmers wie ein Kleinod. Sollte er, mühte er der Frau Geheimrätin das von der Regel durchdrachte Bild zeigen? O, du lieber Herrgott, was es denn keinen?

Herma suchte die kleine Hauskappe auf, die in einem kleinen, selbstinsolentem Ausbau des Barockschloßes lag. Walter selbst hatte die gewöhnliche Decke und Wände mit Fresken ausgemalt und auch den Entwurf für das große Glasbild des Fensters geschaffen. Der Raum war eng und enthielt außer dem Märr, auf dem jetzt die hohen, dreien Wächter in den Beugtern aus getriebenen Silber brannten, und den drei kurzen Reihen der Anlechtsen fast nichts. Die junge Frau verrichtete flüchtig ein Gebet und erhob sich bald wieder. „Kommen Sie, Franz!“

Der Diener folgte ihr. Was er sagen sollte, wußte er noch immer nicht.

Ram waren sie im Keller angelangt. Der Teppich nächst der Stoffel war noch unberührt. Franz wollte die Blutspuren nicht wegwischen lassen, wollte nicht, daß an diesem Fleck, der ihm etwas heiliges war, gerührt wurde, bis der gnädige Herr selbst eine Bestimmung traf.

Herma schauerte zusammen, als sie die dunkle Blaupur gewahrte, die fast wie ein Abbild von Walters Gestalt war. „Dort?“ Sie wies auf die Stelle, während das fragende Wort leise über ihre Lippen glitt und langsam verhallte.

Die Erinnerung stieg dem Diener würgend in die Kehle. „Ja,“ presste er hervor.

Sie schritt näher, hätte sich aber, in die dunkle Blaupur zu treten. Das wäre, als ob ich ihn selbst mit Füssen träte, sagte sie sich. Dann stand sie vor der Stoffel. „Wo ist mein Bild, Franz?“

„Ich — ich weiß nicht, Frau Geheimrat.“

Mit ungeschicktem Rud wandte sie sich und starrte den Diener fassungslos an. „Sie wissen nicht?“

„Nein. Der gnädige Herr hat — — Ich weiß nicht, wo er —“ stammelte Franz unsicher.

„Sie lügen, Franz.“

Er senkte stumm den Blick und schloß. „Frau Geheimrat, ich — ich — ja, Frau Geheimrat, ich habe das Bild weggeschafft, damit keiner es sieht.“

„Was heißt das? Warum? Wo ist es?“

Der Diener zog den Schlüssel aus der Tasche. „Weggeschafft habe ich’s.“

„Wann?“

„Weil — —“ Mit plötzlichem Entschluß ging er der Tür zu. „Bitte, Frau Geheimrat!“

Sie folgte ihm in eine kleine, nächst dem Kellier gelegene Stube, die als schlafendes Schlafzimmer eingerichtet war. Franz sperrte auf. Hermas erster Blick fiel auf das Bild. Wie es ihr ähnelte! Über dort, an der Brust, herzensnah — das war doch ein Sprung, ein Kitz, ein — —! Sie schritt leise auf und trat näher. Sie berührte und wurde tödlich. Ihr Herz hämmerte in rasend raschen Schlägen an die Brust.

„Dorthin ist die erste Regel gegangen, Frau Geheimrat,“ tönte es hinter ihr. „Ich bitte um Verzeihung, wenn ich — — ich habe eben gedacht, das brauchen andere Leute doch nicht zu wissen und zu sehen.“

Herma fühlte eine Schwere in ihren Gliedern, einen Druck an den Schläfen. Gottlob, jetzt pochte das Herz wieder langsamer und ruhiger. Sie hatte tief Atem. Das Bild, das aus den Gliedern gewichen schien, kehrte in seinen Kreislauf zurück. Über ihre Stimme löste sich selbst wie eine Fremde in die Ohren, als sie heiser sagte: „Ich danke Ihnen, Franz. Es braucht kein anderer zu wissen.“

Langsam wandte sie sich und verließ den Raum, den der Diener hinter ihr wieder versperrte. „Bestellen Sie meinem Mann, ich erwarte ihn im Wagon, wenn er fertig ist,“ sagte sie, als sie die Treppen abwärts stieg.

„Nawohl, Frau Geheimrat.“

Als sie die Halle durchschritt, begann Wotan in der Höhe müdend aufzuheulen. Die junge Frau hatte ein seltsam schmerzliches, herzerregendes Gefühl. „Sein Hund sieht in mir seine Wiedergeburt,“ dachte sie.

Am Bogen standen der Chauffeur und der Gärtner. Begleiter hielt einen großen Strauß frisch gepflückter Treibhausblumen in der Hand und überreichte ihn Herma. „Frau Geheimrat, unser gnädiger Herr hat nie erlaubt, daß Sie ohne Blumen von uns gehen. Bis der gnädige Herr selbst der Frau Geheimrat wieder Blumen geben kann, darf ich es vielleicht für ihn.“

„Denke, Reumann.“ Herma nahm die Blumen entgegen und reichte dem Gaußbürgen die Hand. Wie verändert meine Stimme klingt! Ich kenne sie kaum wieder, dachte sie dabei.

Dann sah sie im Wagon, die Blumen zu ihrer Seite und sann. Ob Walter selbst ihr je wieder Blumen überreichen würde? Wie würde sich das Leben überhaupt gestalten? Was würde sie beglücken, wenn er starb? Und was, wenn er am Leben bliebt? Sie vermochte beides noch nicht auszubedenken, sah aber wie eine verblühte dunkle Gestalt ein etwas auf ihrem Lebensweg stehen, das den Namen Leid trug.

Die beiden Kerze traten aus dem Portal. „Dr. dir nicht wohl, Kind? Du bist sehr bleich.“

„Es hat mich doch tiefer ergriffen, als ich dachte, Albert.“

„Ich habe es gefürchtet, Herma.“

Der Dr. gen rollte. Das eiserne Gitter schloß sich hinter ihn. Es ging die Parkmanier entlang; die breite, gerade Wandstraße dehnte sich vor den Blicken.

„Albert!“

„Ja, Kind?“

„Ich möchte ihn nicht wiedersehen, bis die Entscheidung fällt.“

„Wie meinst du das?“

„Bis die Stunde kommt, von der du sagen kannst, daß sie über Tod oder Leben entscheidet.“

„Sie meinen die Operation, gnädige Frau?“

„Ja, Doktor.“

„Ob es bis dorthin kommt? Wir hoffen es, wissen es aber nicht.“

„Es kommt dazu,“ sagte die junge Frau, als spräche sie von einer unantastbaren Gewißheit. „Und dann — dann nimmst du mich wieder mit, Albert.“ Sie streckte ihm die Hand hin. „Verspreich es mir!“

Bäring ergriff die Hand seiner Frau. „Ich verspreche es dir. Gott gebe, daß wir es erleben!“

(Fortsetzung folgt)



Neue Mannheimer Zeitung - Handelsblatt

Zur Abföhrung der öffentlichen Anleihen

In Baden, Württemberg und Bayern werden vielfach Namens-Schuldverschreibungen von solchen Markanteilen der Länder, die in die Übernahme der Staatseisenbahn auf das Reich übertragen wurden...

Benj. u. Cie., Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Mannheim. Wir verweisen auf die Anzeige der Gesellschaft im Anzeigenteil vorliegender Ausgabe.

Gummiwerke Necker u. G., Heidelberg-Wiehlagen. In der am 1. Februar stattfindenden a. G. B. soll neben der Erledigung der Regularien auch über die Liquidation der Gesellschaft Bescheid gefasst werden...

Konkurse in Baden. Ueber das Vermögen der Firma Wolf Deder in Zell a. N. und des Spezereihändlers Emil Fröh in St. Georgen (Schwarzw.) wurde am 23. Januar das Konkursverfahren eröffnet.

Lösung der Interessengemeinschaft Frankfurter Bank - Deutsche Vereinsbank. Die G. B. der Frankfurter Bank genehmigte die Lösung des Interessengemeinschaftsvertrages mit der Deutschen Vereinsbank...

Sicher-Konzern. Der Verkauf der 578 Rüge der Gewerkschaft Düren ist zu einem, den Wuchpreis der Liquidationsbilanz wesentlich übersteigenden Betrag erfolgt.

Kellner, Gebrüder u. Schall, u. G., Erlangen. Die G. B. am 26. Januar genehmigte die Regularien und erteilte Entlastung, obwohl das Ergebnis des am 31. Juli 1925 beendeten Geschäftsjahres die Verteilung einer Dividende zugelassen hätte...

teilweise in der Veräußerung der Lager, die durch die Zusammenlegung der Betriebsorganisation ermöglicht wurde. Innerhalb anderthalb Jahren sind gegenwärtig noch mit etwa zwei Dritteln ihres Höchstpersonalstandes...

Börsenberichte

Mannheimer Produktbörsen

Mannheim, 28. Jan. (Eigener Bericht). Der Markt bleibt ruhig. Inanbetracht ist etwas weniger stark angeboten, wogegen das Angebot in Auslandsmehlen, besonders in Weizen, recht umfangreich ist.

Mannheimer Effektenbörse

Gut erholt

Mannheim, 28. Jan. Nach dem gestrigen kleinen Rückgang waren die Kurse der Hauptwerte am heutigen Markte heute gut erholt. Das bezieht sich besonders auf Anilin-Aktien, die bis auf 125 anziehen konnten.

Frankfurter Wertpapierbörse

Feste Tendenz

Frankfurt a. M., 28. Jan. (Draht). Die Börse hat den Ultimo bereits überwunden und wenn auch heute namentlich nordbörslich nach etwas Material zu Zinsen der Ultimo-Gläubiger herauskam, so wurde dies doch wieder von den stärker vorliegenden Aufträgen aus dem Ausland bald abgefordert.

steigerung von gestern vollkommen aufrechterhalten und die Preisniveaus den letzten weiter leicht haben. Die ausländischen Renten lagen dagegen stiller und überwiegen auch leicht abgedämpft.

Berliner Wertpapierbörsen

Berlin, 28. Jan. (Draht). Am Schiffsaktienmarkt trat eine allgemeine Befestigung der Tendenz ein. Diese war in der Hauptsache zurückzuführen auf wiederholte Auslandskäufe, denen sich Rückkäufe und Deckungen anschlossen...

Berliner Devisen

Table with 4 columns: Währungen (Frankreich, Belgien, etc.), 27. Jan., 28. Jan., 29. Jan., 30. Jan. showing exchange rates.

Mannheimer Viehmarkt

Dem Viehmarkt am 28. Januar waren zugetrrieben und wurden bezahlt für 50 kg Lebendgewicht (in R.M.): 62 Kälber: 60-75; 23 Schaaf: 84; Schweine (alter Bestand 185): 64-77.

Verantwortl. Drucker und Verleger: Dr. Hans. Neue Mannheimer Zeitung, G. m. b. H., Mannheim, E. 6, 2. Telefon: Ferdinandstrasse.

Kurszettel Aktien und Kursanbehalten in Prozenten

Table of stock prices and dividends for Frankfurt, Mannheim, and Berlin, categorized by industry and bank shares.

Frankfurter Dividenden-Werte

Table of dividend values for Frankfurt, Mannheim, and Berlin, categorized by industry and bank shares.

Berliner Dividenden-Werte

Table of dividend values for Berlin, categorized by industry and bank shares.

Aus dem Lande

Freiburg, 28. Jan. Gestern nachmittags 3/5 Uhr erfolgte unter starker Beteiligung der ganzen Gemeinde und der oberen Schulklassen die Beerdigung der von ihrem Bruder erschlagenen 14jährigen Christina Großmann auf dem hiesigen Friedhof statt. Die Beerdigung nahm seinen Anfang vom Hause des Spenglermeisters Heinrich Weinkög. Die Schulkinder sangen vor dem Hause und auf dem Friedhof, außerdem legten sie am Grabe eine Kranzspende nieder, desgleichen die Konfirmanden. Pfarrer Schühli hielt eine ergreifende Trauerrede. Rektor Heilmuth schloß die Christina Großmann als ein braves und aufgewachses Mädchen.

Bruchsal, 27. Jan. In Altsbach wurde der Dachstuhl der Maschinenhalle der Rebenbahn Bruchsal-Altsbach durch Feuer vollständig zerstört. Die Brandursache ist unbekannt.

Denzingen, 27. Jan. Gestern abend wurde auf der Bahnhofsstraße zwischen Denzingen und Buchholz die zerstückelte Leiche eines Mannes aufgefunden. Man nimmt an, daß der Mann, dessen Personellen noch nicht bekannt sind, ebenso wie im vergangenen Jahre schon zwei andere an der selben Stelle, Selbstmord verübt hat.

Schopbach b. Weiskopf, 27. Jan. Hofbauer Severin Ränkle ging mit seinen beiden Söhnen Emil und Severin auf die Jagd. Der jüngere 12 Jahre alte Sohn Severin hatte eine in der Farbe einem Hasenohr ähnliche Kopfbedeckung. In der Meinung ein Wild zu sehen, schloß sein älterer Bruder Emil auf ihn und traf ihn am Kopfe. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte mehrere Schrotwunden nach im Kopfe fest.

Trieburg, 27. Jan. Der Streik wurde hier bis auf weiteres verzögert, da die WiederEinstellung der Streikführer von den Arbeitgebern verweigert wird.

Wiederbach b. Weiskopf, 27. Jan. Das Haus der franken Kopf seit längerer Zeit bettlägerigen Witwe Kauf (Wasserdörfer) auf dem Wiesenberg wurde ein Raub der Flammen. Trotz Einwirkung der Feuerwehrt konnte mit Ausnahme der Schärbe und der drei Kühe und einem Korb nichts mehr gerettet werden. Man vermutet Brandstiftung.

Sörrach, 27. Jan. Beim Ackerbau in der Wöhrer Kolonie Wöhrerhaus geriet der 7jährige Sohn einer dort wohnenden Familie in den Acker, der von der Schienenbahn durch einen Hochgeleise war. Der Hoch konnte den Schützen des Knaben nicht mehr aufhalten. Der Kleine hat seine jugendliche Freude mit dem Tode verloren müssen.

Berichtszeitung

Schöffengericht Mannheim

Mannheim, 26. Jan. (Vorländer: Amtsgerichtsrat Schmitt. — Schöffen: Robert Loofe, Baumeister hier, Johann Heinrich Hartmann, Zimmermann in Obingen. — Vertreter der Anklagebehörde: Staatsanwalt Dr. Engelberth.)

Auf einer merkwürdigen Turnerwanderung befand sich vom April bis November 1925 der ledige Normenkleber Heinrich Bieschmid aus Hohenbrunn bei Hunsrück in Bayern. Schon seit 1922 treibt der Genannte ein unstetes Leben und mehrere Strafen wegen Betrugs zum Lund, daß sein ganzes Denken und Trachten darauf ausgeht, durch Schwindeltaten sein Leben zu fristen. Am 24. April 1925 wurde Bieschmid nach Verbüßung einer dreimonatlichen Strafe aus dem Zellengefängnis Buchach entlassen. Als bald begann er neuerdings seine angewohnten Betrügereien. An 33 Orten in Württemberg, Baden und in der Pfalz wandte er sich an die Vorstände der Turnvereine und schwindelte ihnen vor, daß er Mitglied der akademischen Turnerschaft sei und in seine Heimat zurückfahren wolle. Weiter gab er fälschlicherweise an, daß sein Vater Porzellanfabrikant sei und jederzeit für ihn eintrete. Unter Tränen bat Bieschmid um einen Heilgeleitbescheid, der ihm jeweils in Höhe von 5 bis 22 M. eingehändigt wurde. Zahlreiche Briefe gelangten heute zur Verlesung, in denen die Turnvereinsvorstände mitteilten, daß der angebliche Turnfahrer sie in schändlichster Weise betrogen habe.

Der Angeklagte war heute bemüht, den Anschein zu erwecken, daß seine Angaben voll und ganz auf Wahrheit beruhen. Er sagte noch bei, daß er an großer Willensschwäche leide, auf die er seine Fehlthaten zurückführe.

Der Sachverständige Bezirksarzt a. D. Dr. Scheid bezeichnete den Angeklagten als einen hollöcher Menschen, der von einer Art Wahntrieb und Wahnverfolgung befallen sei. Doch bestehe keineswegs ein Zustand, der etwa die freie Willensbestimmung und die strafrechtliche Verantwortlichkeit ausschließe.

Der Staatsanwalt beantragte, mindestens eine Gefängnisstrafe von einem Jahr auszusprechen. Es erging Urteil: Voren Betrugs in Straßburg, außerdem Rückfälle acht Monate Gefängnis, abzüglich 5 Wochen Untersuchungshaft. M.

Amtsgericht Grünstadt

Ein kommunalpolitischer Beleidigungs-Prozess

Vor dem Amtsgericht Grünstadt (Pfalz) wurde am 27. Jan. ein größerer Beleidigungs-Prozess verhandelt, den der erste Bürgermeister der Stadt Grünstadt, Jakob Binder, gegen den

Direktor der Pfälzischen Chomotte- und Thonwerke Akt.-Ges. in Grünstadt, Dr. Schiffer, angeklagt hatte. Schiffer hatte gegen Binder im Lauf des letzten Jahres verschiedene Bormärkte gemacht, die Binder als Beleidigung ansah und deshalb Klagen gegen Schiffer vorlegte. Bei einer Gelegenheit sagte Schiffer u. a. zu Binder: Ich muß Ihnen sagen, daß Sie in der nächsten Zeit größere Aufregungen durchzumachen haben. Ich habe ein ganzes Bündel Material gegen Sie. Bei der Stadt hat unter ihrer Verantwortung die größte Korruption eingegriffen. Bei Beratung über die Aufstellung des Stadtbauamts hatte Schiffer u. a. geäußert: Ich kann die Warnung des ersten Stadtrates (Weiß) begründen. Es soll uns nicht besser gehen, wie bei der Anstellung des Berufsleitersmeisters (Binder).

Den Vorfall in der Sitzung führte Oberamtsrichter Heinrich, der zunächst versuchte, zwischen den beiden Parteien eine Einigung herbeizuführen. Da die Verhandlung eintretend wurde festgestellt, daß 20 Zeugen, 22 von Schiffer und 7 von Binder geladen waren. Der Beflagte Dr. Schiffer gab zu, daß er Binder gegenüber die in der Angelegenheit erwähnten Bemerkungen, mit Ausnahme zweier gemacht habe. Er habe Binder keinen Bormarkt dahin gemacht, daß dieser in seinem Amte als Bürgermeister etwas Unethisches getan habe. Er habe nur an seiner Geschäftsführung Kritik geübt.

Nachdem ein weiterer Einigungsversuch des Vorstehenden wiederum ergebnislos war, wurde zum Beweis, daß tatsächlich eine Beleidigung vorlag, in die Beweisführung eingetreten. Verschiedene der Zeugen standen auf dem Standpunkt, daß keine Beleidigung vorgelegen habe. Der Verteidiger Binders kam zu der Auffassung, daß objektive und subjektive Wahrheitsbeweis anerkannt für den Fall, daß der eingetretene Wahrheitsbeweis anerkannt würde, Aussetzung des Verfahrens sowie Führung des Gegenbeweises. Der Verteidiger Schiffers kann in dem Anwurf keine Beleidigung erblicken und wenn ja, könne der § 193 in Fr. (Wahrung vereinzelter Interessen). Er stelle schließlich den Antrag, die Privatklage kostenlos abzunehmen. — Das Gericht beschloß die Verurteilung des Urteils auf den 3. Februar, nachmittags 2 1/2 Uhr fortzusetzen.

Verurteilung eines Impfgegners. Vor dem Amtsgericht Schweinfurt hatte sich der Kaufmann Emil Müller zu veranmert, der sich trotz wiederholter Aufforderung nicht bewegen ließ, seine beiden Kinder im Alter von 5 und 2 1/2 Jahren impfen zu lassen, da er eine Impfung für gesundheitsschädlich erachtet. Das Gericht lehnte aber die Beweisführung ab, mit der Begründung, daß es dem erlassenen Impfgesetz unter allen Umständen Geltung verschaffen müsse. Es erkannte daher auf 3 Tage Haft und Erstattung der Kosten.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe, herzensgute, treu- besorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Margarethe Thomin wwe.

geborene Wolff

im 69. Lebensjahre, nach kurzer Krankheit, zu sich in die Ewigkeit abzu- rufen. — Sie ruhe in Frieden!

Die trauernden Hinterbliebenen:

- Familie Ludwig Thomin
Hermann Thomin
Wilhelm Mann u. Frau Käthe geb. Thomin
Familie Peter Wolff.

Mannheim, Feudenheim, den 28. Januar 1926.
Max Josefstr. 11

Die Feuerbestattung findet am Samstag, den 30. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr, im hiesigen Krematorium statt.

Nach längerem schweren Leiden entschlief heute nacht unser lieber, treubesorgter Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager

Herr Karl Keicher

im 75. Lebensjahre
Mannheim, Hotel Central, 28. Januar 1926

In tiefer Trauer:

- Heinrich Keicher und Frau Anna geb. Schuhmacher
Sebastian Götz und Frau Susanne geb. Keicher
Jakob Betsch und Frau Lina geb. Keicher
Josef Schüssler und Frau Anna geb. Keicher
Veronika Specht
Klara Greiss
und 8 Enkelkinder

Die Beerdigung findet am Samstag 1/3 Uhr statt.

28jährige
Flickerin und
Webnäherin

für Bett- und Damen-
wäsche nimmt Kund-
schaften an in u. aus dem
Haus, Gell. Rüdertstr.
erb. unter G. L. 5 an
die Geschäftsst. 2508

Neue
Mannheimer Zeitung
Mannheimer General-Anzeiger

Geschäfts- u. Annahmestellen für Inserate und Bezug
Hauptgeschäftsstelle E. B. 2

Geschäftsnebenstellen

- Nedkarstadt: Waldhofstr. 6
Schwetzingerstadt: Schwetzingerstr. 24
Lindenhof: Meerfeldstr. 11

Die Zustellung unseres Blattes an die Bezueher dieser Stadt-
teile erfolgt von den einzelnen Geschäftsnebenstellen aus.

Annahmestellen

- Jungbusch: Jungbuschstr. 33
Parkring: Parkring 1a
Neckarau: Friedrichstr. 4
Rheinhausen: Neuhofstr. 23
Feudenheim: Hauptstr. 23/25
Käfertal: beim Rathaus
Waldhof: Oppauerstr. 6
Heidelberg: Hauptstr. 67, 1
Sandhofen: Schönauerstr. 13
Seckenheim: Unt. Hauptstr. 11
Hockenheim: Ludwigshafen a. Rh. Bismarckstr. 102
Ladenburg: Marktplatz
Weinheim: Hauptstr. 72
Schwetzigen: Mannheimerstr. 9
Lampfenheim: Kaiserstr. 19
Viernheim: Rathausstr. 16
Rheingönheim: Bismarckstr. 6

Geschäftszeit:

Hauptgeschäftsstelle E. B. 2: Von vormittags 7 1/2 Uhr durchgehend bis
abends 6 Uhr.
Geschäftsneben- und Annahmestellen: Vormittags 8 bis 12 Uhr, nach-
mittags 2 bis 6 Uhr.

Advertisement for 'Darius' cigars featuring an illustration of a man smoking and text describing the quality of the cigars.

Advertisement for 'Burnus' cigars featuring an illustration of a woman and text describing the product.

Advertisement for 'Freiwillige Feuerwehr Mannheim' with details about membership and contact information.

